BERLIN
Dienstag
25. November
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 552
B 275
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Wirtschaftspartei gegen Brüning

Ursache: Die Wut über den Preisabbau

Der Reichsausschuß der Wirtschaftspartei ist gestern zusammengetreten, zunächst um über innerparteiliche Fragen zu sprechen. Der Krakehl Koloßer-Drewitz ist noch nicht entschieden. Auf dieser Tagung ist jedoch die unverhüllte Wut der Wirtschaftsparteiler über den Preisabbau hervorgetreten. Diese Wut richtet sich in erster Linie gegen die Reichsregierung.

Schon gestern hörte man, daß die Wirtschaftspartei den Justizminister Dr. Bredt aus der Reichsregierung abberufen wolle. Heute hat nun der Reichsausschuß der Wirtschaftspartei den Beschluß gefaßt, die Regierung Brüning nicht mehr zu unterstützen.

Eins ist jedoch völlig klar: die Begründung, die diesem Beschluß beigegeben wird, soll nur die wahre Ursache verbergen — das ist der Zorn der Wirtschaftsparteiler über den Preisabbau.

*

Der Reichsausschuß der Wirtschaftspartei hat im Einvernehmen mit dem Reichsjustizminister Prof. Dr. Bredt einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

„Bereits am 26. September 1930 hat der Reichsausschuß beschlossen, daß sich die Wirtschaftspartei an keiner Regierung im Reiche beteiligt, auf welche die Sozialdemokratie unmittelbar oder mittelbar Einfluß ausübt. Die Ereignisse der letzten Zeit beweisen aber, daß die Reichsregierung Brüning ihre Politik in Anlehnung an die die Sozialdemokratie unter Preisgabe lebenswichtiger Interessen des deutschen Volkes und der deutschen Wirtschaft durchzuführen versucht. Nach Ansicht der Wirtschaftspartei können auf diesem Wege die großen Lebensprobleme des deutschen Volkes in der Innen- und Außenpolitik nicht gelöst werden. Infolgedessen lehnt die Wirtschaftspartei die weitere Unterstützung des Kabinetts Brüning ab."

Bredt tritt zurück.

In den Mittagsstunden begab sich der Vorsitzende der Wirtschaftspartei, Abg. Drewitz, zum Reichskanzler, um ihm von dem Beschluß des Reichsausschusses Kenntnis zu geben. Reichsjustizminister Dr. Bredt, der gegenwärtig in Marburg weilt, und erkrankt ist, hat, wie wir hören, dem Reichskanzler bereits sein Rücktrittsgesuch übermittelt.

Gegen polnischen Terror!

Amtlicher deutscher Schritt in Genf.

Der deutsche Generalkonsul in Kattowitz v. Grünau ist heute früh in Berlin eingetroffen. Sein Bericht über den polnischen Terror gegen die Deutschen in Ostoberschlesien enthält so umfangreiches und stichhaltiges Material, daß die Reichsregierung nunmehr die Beschwerde nach Artikel 72 des Genfer deutsch-polnischen Abkommens an den Völkerbund richten wird. Nach diesem Artikel 72, der dem Artikel 12 des Minderheitenschutzvertrages entspricht, erklärt sich Polen damit einverstanden, daß jede andere Macht, die dem Völkerbund angehört, die Aufmerksamkeit des Rates auf jede Verletzung des Minderheitenschutzes oder die Gefahr einer solchen Verletzung lenken und der Rat alle Maßnahmen treffen und Weisungen geben kann, die nach Lage des Falles zweckmäßig und wirksam erscheinen.

„Nur" 7½ Prozent Lohnabbau.

Gesamtverband lehnt ab.

Bochum, 25. November. (Eigenbericht.)

Der vom Schlichter gefällte Schiedsspruch für das rheinisch-westfälische Transport- und Speditionsgewerbe, der einen 7½prozentigen Lohnabbau vorsieht, ist von dem Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs abgelehnt worden.

Litwinow Nachfolger Rykows

Er will aber lieber Außenminister bleiben

Kowno, 25. November.

In Moskau verlautet, daß Außenkommissar Litwinow nach seiner Rückkehr zum Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare der Sowjetunion ernannt werden wird, weil Rykow nach Ablauf seines Urlaubs nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren dürfte. Litwinow soll jedoch nur dann diesen Posten übernehmen wollen, wenn er die Führung der Außenpolitik beibehält. Diese Frage wird im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion im Dezember entschieden werden.

Litwinow bei Grandi.

Faschistisches Staatsbankett zu Ehren des Kommunisten.

Mailand, 25. November. (Eigenbericht.)

Der sowjetrussische Volkskommissar des Aeußeren, Litwinow, traf am Montagabend in Mailand ein, wo er mit dem italienischen Minister des Aeußeren, Grandi, eine Unterredung hatte. Amtlich wird über den Verlauf der Unterredung mitgeteilt, daß die „beiden Staatsmänner ihre Meinungen über die politischen und wirtschaftlichen Fragen austauschten, die die beiden Länder interessieren, und über die Entwicklung ihrer Beziehungen".

Nach Schluß der Unterredung gaben die Faschisten zu Ehren des Bolschewisten ein großes Staatsbankett, an dem sämtliche leitenden faschistischen Persönlichkeiten aus Mailand und Umgebung teilnahmen, und auf dem der Faschist Grandi den Bolschewisten Litwinow als Freund Italiens feierte.

Erschießen! Erschießen! Erschießen!

Blutrausch der „Roten Fahne".

Erschießen! Erschießen! Erschießen! Mit Riesenlettern schreit es die „Rote Fahne" über eine ganze Seite. Erschossen werden müssen selbstverständlich die Angeklagten, deren Prozeß in Moskau am Dienstag beginnt. Hysterische Schreie aus dem Lesepublikum der „Roten Fahne" werden eifrig zusammengetragen. Besonders schön nimmt es sich aus, wenn u. a. eine Frau an die „Rote Fahne" schreibt: „Diese Horde könnte und möchte ich mit meinen eigenen Händen erwürgen." Ein angeblicher Metallarbeiter formuliert: „Köpfe ab! — Hut ab vor der GPU.!" Noch kürzer und richtiger würden wir die Formulierung finden: „Köpfe ab vor der GPU.!"

Diese Blutheetze zeigt, was das ganze Gerichtsverfahren in Wirklichkeit wert ist. Noch hat der Prozeß nicht begonnen, noch haben die Angeklagten nicht den Mund zu ihrer Verteidigung öffnen können, aber das Urteil der „Roten Fahne" steht schon fest: „Erschießen!" Man stelle sich vor, daß die russische Presse in dieser Tonart schon wochenlang nach Todesurteilen schreit, und man wird die ganze Gerichtsverhandlung als das würdigen, was sie ist: als eine Farce und als Ablenkungsmanöver von den wahren Ursachen, die den völligen Zusammenbruch des Fünfjahresplanes bereits im zweiten Jahre hervorgebracht haben.

Festgenagelt werden muß auch, wie diese blutberauschten Freunde der Massenerschießungen, die ihr Todesurteil schon vor der Verhandlung fertig haben, in Deutschland heuchlerisch als „prinzipielle Gegner der Todesstrafe" auftreten.

Urteil im Reichsbahnprozeß.

Die Länder siegen.

In der Verfassungsstreitfrage des Deutschen Reiches gegen die Länder Baden, Bayern, Sachsen und Württemberg wegen der Benennung von Mitgliedern zum Verwaltungsrat der deutschen Reichsbahngesellschaft verkündete der Vorsitzende des deutschen Staatsgerichtshofes, Reichsgerichtspräsident Bumke, am Dienstagvormittag kurz nach 10 Uhr folgendes Urteil:

1. Der Antrag des Reiches wird abgewiesen.

2. Auf Grund der zur Auslegung des Staatsvertrages über den Uebergang der Staatseisenbahn auf das Reich vom 30. April 1920 abgegebenen Erklärung haben die Länder Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden das Recht, je ein Mitglied des Verwaltungsrates in der deutschen Reichsbahngesellschaft zu wählen.

Ausreden billigst

„Wanderclique ‚Falke' schießt auf eigene Leute."

(Goebbels „Angriff" zum Charlottenburger Nazi-Ueberfall.)

„Nur Gegner haben Schußverletzungen? Famos, Jungens, — die haben eben Selbstmord verüben wollen!"

Im Hochwasser-Bannkreis.

Neuwied von allen Seiten bedroht.

Neuwied, 25. November.

Durch das fortgesetzte Steigen des Rheins wird die Lage in Neuwied immer bedrohlicher. Vom Rhein rückt das Wasser in weitere Straßenzüge vor. Der Nachenverkehr ist in vollem Umfange und versorgt Tausende von Menschen, die auch auf Laufsteigen nicht mehr in ihre Wohnungen kommen können. Die Räumung der Geschäfte und Wohnhäuser, denen schwerer Schaden zugefügt wird, schreitet weiter fort. Ein Grauen bemächtigt sich der Stadt, die nunmehr auch rückwärts von einem sich auf mehrere Kilometer ausdehnenden Hochwassergürtel umfaßt wird. Hier ist das Gebiet von der Einmündung der Wied in den Rhein bis zum Stadtteil Heddesdorf ein einziger großer See, aus dem gespenstisch die Baumkronen und die eingeschlossenen Häuser herausragen. Auch das Sportstadion liegt in seiner ganzen Ausdehnung tief im Wasser. In diesem Gebiet, dem sogenannten Weidchen, liegen auch große Gärtnereien, deren viele Gewächshäuser bis zu den Dächern unter Wasser stehen. Die Hauptbahnlinie nach Köln führt mehrere Kilometer lang durch überschwemmtes Gebiet. Die Provinzialstraße von Jahr bis Neuwied ist infolge Hochwassers gesperrt. Der neuerdings einsetzende Regen bringt neue Unruhe in die Bevölkerung. Das überall aus den Kanälen hervorkommende Wasser setzt unaufhörlich weitere Straßenteile unter Wasser. Auch der Weinort Leutersdorf steht zu einem Drittel unter Wasser. Besondere Schäden haben die Winzer erlitten, die ihren Wein nicht mehr aus den Kellern bringen konnten.

Und Hugenberg sprach.

Weisheiten eines Parteiführers.

Des Lebens Unverstand in Wehmut zu genießen, ist Tugend und Begriff.

„Wie das Kind immer Ruhe an dem Herzen der Mutter findet, so unser heimatgeborenes und heimatdurstiges Volk in der **Rückkehr zur Natur und frommen Einfachheit.** Das ganze Volk ist durch den revolutionierenden, in der menschlichen Geschichte nie dagewesenen Sprung von der Landwirtschaft zur Industrie, vom Pfluge zum Benzinmotor und zur Retorte, aus seinem Geleise gerissen. **Krieg und Marxismus sind nur die Folgen davon.**"

„Seht unsere Arbeitslosen! Könnten wir mit diesen müßiggehenden und vom Reiche unterhaltenen Armeen von Armen nicht eine ganze neue Welt aufbauen? **Ist es nicht nur der Wahnsinn unseres marxistischen Systems, das sie wider Willen feiern** und — nicht etwa von den mildherzigen Brosamen, sondern von knirschend gegebenen Kassenbeiträgen der Arbeitsgenossen leben läßt?"

„Während wir unsere Kraft in sozialistischen Experimenten vergeudeten, ging Amerika den Weg, an dessen Ende der Arbeiter im Ford-Auto fährt. **Aber auch Amerika wird in Form seiner Arbeitslosigkeit gerade heute auch von den Fluten sozialistisch-imperialistischer Weltzerrüttung erfaßt.**"

*

Also, der Krieg kommt nur davon, daß wir die Bahnen der Natur und der frommen Einfachheit verlassen haben!

Die Arbeitslosigkeit kommt vom Marxismus!

Dies ist noch verhältnismäßig klar. Aber daß Amerika, allen sozialistischen Experimenten aus dem Wege gehend, dennoch in Form der Arbeitslosigkeit der sozialistisch-imperialistischen Weltzerrüttung verfiel, das treibt einem doch den kalten Schweiß auf die Stirne.

Hugenberg war es, der diesen Quatsch in Bielefeld redete, der „Berliner Lokalanzeiger" bringt ihn spaltenlang.

Das nennt man in Deutschland Politik! Das nennt man in Deutschland einen Parteiführer!

Weg mit der Konsumentenfeindlichkeit!

Professor Bernhard auf der Jahrestagung der Warenhäuser.

Unter starker Beteiligung von Vertretern der Regierung und der Wirtschaft begann heute vormittag die Jahrestagung des Verbandes deutscher Waren- und Kaufhäuser.

Professor Bernhard, das neue Präsidialmitglied des Verbandes, wies in seinem einleitenden Referat auf die außerordentlich starken Verschiebungen der wirtschaftlichen Verhältnisse in den letzten Jahrzehnten hin, die jetzt auf dem Höhepunkt der Krise besonders kraß zum Ausdruck gekommen seien. Wenn in früheren Zeiten die Waren keine Käufer mehr fanden, also eine Krise hereinbrach, dann senkten Produzenten und Händler ihre Preise von selbst, um sich der Kaufkraft des Konsums anzupassen. Heute haben wir stattdessen die stärksten Hemmungen bei einem freiwilligen Preisabbau und die ganze Aktion kommt erst durch die Forderungen der Regierung und den Aufruhr der Konsumenten in Gang. Man dürfe nie und nimmer vergessen, daß der Konsument der Endzweck alles Wirtschaftens sei. Unter diesem Gesichtspunkt müssen auch die Sondersteuern, mit denen neuerdings die Warenhäuser und alle Großbetriebe des Handels belastet seien, als konsumfeindlich bekämpft werden. Im Grunde sei doch diese Steuer nichts anderes als eine Strafe dafür, daß die Großbetriebe des Handels den Konsumenten durch besonders rationelle Organisation billig belieferten.

In der Industrie sei während der jetzigen schweren Krise die Erkenntnis gewachsen, welchen Rückhalt für die Produktion die Massenbestellungen der Großbetriebe des Handels bedeuten. Das Gleiche gilt aber auch für die Landwirtschaft. So setzten allein im letzten Jahr vier Warenhauskonzerne 6 Millionen Pfund Mehl um. Der Umsatz von drei Warenhauskonzernen ergab rund 2 Millionen Pfund Butter, 4¾ Millionen Dosen Konserven, 36 Millionen Pfund Fleisch und mehr als 1 Million Pfund Hülsenfrüchte. Zwei Warenhauskonzerne allein setzten im letzten Jahr 10¾ Millionen Stück Eier um.

Nach Professor Bernhard ergriff Professor Brandt von der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin das Wort über die Frage einer Absatzsteigerung deutscher landwirtschaftlicher Produkte durch die Warenhäuser.

Handelsvertrag mit Ungarn.

Bethlens Besuchergebnis.

Graf Bethlen hat Berlin am Montag nach dreitägigem Besuch verlassen und ist nach Budapest zurückgekehrt.

Im Verlauf der Besprechungen, die Bethlen mit dem Reichskanzler und anderen Ministern der Reichsregierung hatte, wurde, wie amtlich mitgeteilt wird, „die gesamte politische Lage unter besonderer Berücksichtigung der Deutschland und Ungarn gemeinsam betreffenden Fragen und Interessen erörtert". Die wichtigste Rolle in den Unterhaltungen spielten wirtschaftliche Probleme. Man vereinbarte, Ende Februar bzw. Anfang März 1931 die Verhandlungen zum Abschluß eines Handelsvertrages aufzunehmen.

Von der Brücke erschlagen.

Das Einsturzunglück bei Lauchhammer.

Lauchhammer, 25. November.

Das gestern kurz gemeldete Bauunglück in Kleinleipisch ist darauf zurückzuführen, daß ein Teil der kurz vor der Vollendung stehenden 359 Meter langen Förderbrücke aus etwa 20 Meter Höhe in den Tagbau stürzte. Dabei wurden, wie bereits gemeldet, sieben Monteure tödlich verletzt. Sieben erlitten schwere und 15 leichte Verletzungen. Die Untersuchung durch das Bergamt und die zuständige Staatsanwaltschaft ist eingeleitet.

Der Achtprozent-Lohnabbau.

In der westdeutschen Kohlenschiffahrt.

Bochum, 25. November. (Eigenbericht.)

Für die westdeutsche Kohlenschiffahrt wurde nach langen Verhandlungen am Montagabend folgender Schiedsspruch gefällt. Der zum 31. Oktober gekündigte Tarifvertrag wird wieder in Kraft gesetzt mit Wirkung vom 1. November 1930, die Arbeitszeit erfährt keine Aenderung. Die Gehalts- und Lohnsätze ermäßigen sich mit Wirkung vom 22. November 1930 um acht Prozent. Als Kündigungsfrist für den Tarif ist eine einmonatige Frist festgesetzt und kann erstmalig zum 31. März 1931 erfolgen. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 2. Dezember. Die Arbeitnehmer werden den Schiedsspruch ablehnen.

Acht Jahre unschuldig im Zuchthaus

Staatsanwalt gegen das Gericht für Freisprechung

Der sensationelle Fall, daß Staatsanwalt und Verteidiger gegen den Widerstand des Gerichtes gemeinschaftlich für die endgültige Freisprechung von Angeklagten eintreten, die nachweislich acht Jahre unschuldig im Zuchthaus gesessen haben, beschäftigte das Oberste Landesgericht in München.

Am 28. April 1922 wurde in der Nähe von Amberg ein Raubmordversuch auf die Besitzerin eines alleinstehenden Gehöftes unternommen, und wenige Tage darauf wurden die Arbeiter Josef Trepte und Johann Herrmann verhaftet. Während Trepte leugnete, beschuldigte Herrmann den anderen und sich selbst der Tat. Darauf legte auch Trepte ein Geständnis ab. Beide wurden zu 15 bzw. 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Gleich nach Verkündung des Urteils erklärten sie aber, daß sie ein falsches Geständnis abgelegt hätten. Alle Wiederaufnahmeanträge wurden mit der Begründung abgelehnt, daß die Angeklagten ja selbst die Tat zugestanden hätten. Nach acht Jahren gelang es schließlich, die Wiederaufnahme des Verfahrens durchzusetzen. Am 3. Mai 1930 wurden beide Angeklagte auf Anordnung der Staatsanwaltschaft aus dem Zuchthaus entlassen. Zwei andere, nämlich die Arbeiter **Gumbmann und Hirschmann, hatten sich im Trunke der Tat gerühmt** und erklärt, daß sie den Raubmordversuch ausgeführt hätten, wofür Trepte und Herrmann nun unschuldig im Zuchthaus säßen. Sie wurden daraufhin verhaftet und gaben bei der Kriminalpolizei und auch bei ihrer gerichtlichen Vernehmung zu, die wirklichen Täter zu sein. Sie schilderten alle Einzelheiten der Tat und der Oertlichkeit, so daß kein Zweifel bestand, nunmehr die richtigen Täter gefaßt zu haben. Die Staatsanwaltschaft unterstützte nunmehr den Antrag des Verteidigers auf Wiederaufnahme des Verfahrens für die Unschuldigen mit dem Ziel auf völlige Freisprechung und erhob Anklage gegen die neuen Verhafteten. Das Landgericht in Amberg lehnte aber trotz der vorliegenden Zugeständnisse die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen Gumbmann und Hirschmann ab, so daß nun auf die gemeinsame Beschwerde des Staatsanwaltes und Verteidigers das Oberste Landesgericht in München über die Eröffnung des Hauptverfahrens zu entscheiden hat.

Gefängnis beantragt

Für die Mißhandlungen im Polizeirevier

Im Prozeß wegen Mißhandlung Sistierter auf dem Polizeirevier beantragte der Staatsanwalt aus § 340 (Körperverletzung oder Duldung einer Körperverletzung durch Beamte im Dienst) gegen den Polizeiobermeister Gertner sechs Monate Gefängnis, gegen den Polizeihauptmann im Ruhestand Alsdorf acht Monate Gefängnis und gegen den Polizeioberstleutnant Mader sieben Monate Gefängnis.

In seinem Plädoyer führte der Staatsanwalt aus: Gewiß war die Aufgabe schwer, sich zurückzudenken in die Geschehnisse vom 1. Mai 1929. Was geschah auf der Wache? Schon auf der Treppe wurden die Menschen, die nicht eine Bewegung des Widerstandes machten, bis zur Besinnungslosigkeit geprügelt. Auf allen Vieren mußte der eine auf der Treppe hinaufklettern. Schon auf dem Wege bis zur Wachtstube walteten die Beamten wahrhaft schmählich ihres Amtes. Auf der Wachtstube wurde wild auf Leute weiter geprügelt, auch wenn sie nur die emporgehobenen Hände aus Ermüdung niedersinken ließen. Die Beweisaufnahme hat ergeben, daß der Angeklagte Gertner an diesen Mißhandlungen beteiligt war. Der Angeklagte Alsdorf ist den Mißhandlungen nicht mit der nötigen Energie entgegengetreten. Als er sah, daß auf seiner Wachtstube geschlagen wurde, hat er gesagt: „Nun ist es genug" und ist wieder gegangen. Nachher ist trotzdem weiter geschlagen worden. Er ließ seine Beamten Beamte sein und ließ sie weiter prügeln. Hierdurch ist der Tatbestand aus § 340 begründet. Ebenso liegen die Dinge beim Polizeioberstleutnant Mader. Er hätte, nachdem die empörenden Zustände festgestellt waren, auf der Wachtstube bleiben müssen und wirklich Ordnung schaffen. Er hat genau wie Hauptmann Alsdorf diese Pflicht versäumt. Gewiß war es auf der anderen Seite leichtsinnig, am 1. Mai, wo die Straßen Berlins brannten mit geschultertem Luftgewehr im Futteral nachts durch die Straßen zu gehen. Seit einer Woche ging es toll zu in Berlin. Die Beamten, durch andauernden Alarmdienst überanstrengt, waren in hoher Erregung. Aber gerade im Zeichen der Erregung muß der Polizeibeamte sich in der Gewalt haben und darf sich nicht hinreißen lassen. Vor allem aber müssen die Führer ihre Untergebenen am Zügel haben; sie dürfen nicht die geringste Gesetzwidrigkeit dulden. Deshalb ist die Handlungsweise der Offiziere schwerer zu beurteilen als die des Wachtmeisters.

Der heutige Verhandlungstag begann mit einem Zwischenfall. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß in einem Berliner kommunistischen Blatt behauptet sei, ein Chauffeur des preußischen Innenministers Severing sei an den Ausschreitungen beteiligt. Das ist unwahr. Im Gegenteil, die Verhandlung hat bewiesen, daß dieser Mensch niemals Chauffeur bei Severing war, sondern nur damit renommierte, es zu sein. Auf einen Einwand des Nebenklägers Dr. Löwenthal erklärte der Vorsitzende, daß er sich des Urteils darüber, ob es sich um einen Hörfehler oder um eine bewußte Fälschung handelt, enthalten zu wollen.

Die Plädoyers der Verteidiger.

Nach langen, von der Sache weit abschweifenden Ausführungen des Vertreters der Nebenkläger folgten die Plädoyers der Verteidigung. Beide beantragten die Freisprechung der Angeklagten, da die Beweisaufnahme eine Ueberführung nicht erbracht hätte. Der Vertreter des Angeklagten Gertner, der dem Polizeiobermeister vom Verband Preußischer Polizeibeamten gestellt ist, betonte, daß niemand solche Mißhandlungen mehr verabscheue als gerade die Organisation der Polizeibeamten, und daß deshalb einem Beamten, der solche zum Himmel stinkenden Taten begangen habe, vom Verband niemals Rechtsschutz gewährt würde.

Teddy ist krank.

Aber nur in Berlin — in Bremen ist er gesund.

Die KPD. hat in Berlin einen Kongreß werktätiger Frauen abgehalten. Der Kongreß wurde im Namen der Zentrale begrüßt von Heinz Neumann. Scheinwerferlicht, „stürmischer, minutenlanger Beifall" nach dem Bericht der „Roten Fahne".

Beides, das Scheinwerferlicht wie der minutenlange Beifall stehen und dem kommunistischen Hofzeremoniell nur Teddy Thälmann zu. Wo war Teddy? Teddy war krank. Es wurde ein Brief verlesen, in dem er mitteilt, daß er durch eine Erkrankung verhindert sei, den Kongreß zu begrüßen. Also meldete die „Rote Fahne" auf der ersten Seite.

Die erstaunten Leser der „Roten Fahne" wurden jedoch nach der Kenntnisnahme des Bulletins vom Krankenbett Teddys auf der ersten Seite des Blattes auf der zweiten Seite derselben Ausgabe plötzlich von der Schlagzeile überfallen: „Thälmann bei den Bremer Arbeitern, der Führer des deutschen Proletariats zeigt den Weg der Befreiung." Während Heinz Neumann an der Stelle von Teddy im Sportpalast einen Sprechchor dirigierte, erscheint Thälmann auf der zweiten Seite als einfacher Wahlredner in einer Bremer Volksversammlung. Verschwunden ist das Krankenbett. Hat Thälmann den Reichskongreß der werktätigen Frauen für nicht so wichtig gehalten oder hält sich Heinz Neumann für wichtiger als Thälmann?

Und für wie dumm muß die „Rote Fahne" ihre Leser halten?

Die Arbeitszeit im Ruhrbergbau.

Nachverhandlungen gescheitert!

Ueber die von den Unternehmern beantragte Verbindlichkeitserklärung des kürzlich ergangenen Ruhrschiedsspruches, der bekanntlich eine Beibehaltung der verlängerten Arbeitszeit bis September nächsten Jahres vorsieht, wurde heute morgen im Reichsarbeitsministerium verhandelt.

Die Bergarbeitervertreter machten das Ministerium darauf aufmerksam, daß dieser Schiedsspruch einen großen Teil der Möglichkeiten zur Krisenüberwindung im Bergbau verbaue. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen zur Beendigung der seit 1923 bestehenden einstündigen Mehrarbeit, nämlich die Erreichung der Friedensleistung, sind vollauf erfüllt.

Damals wurde den Bergarbeitern das Versprechen gegeben, daß die Mehrarbeit nur vorübergehenden Charakter tragen solle. Dieses Versprechen darf nicht gebrochen werden.

Die Unternehmervertreter beharrten indessen auf ihrem ablehnenden Standpunkt und lehnten noch einmal die vom Schlichter und von den Bergarbeitern angeregte Nachprüfung der Selbstkostenlage entschieden ab. Sie mußten dabei allerdings zugeben, daß das Aufhören der Mehrarbeit mindestens den Wegfall der Feierschichten bringen und eine weitere Anhäufung der Haldenbestände entbehrlich machen würde.

Da Feierschichten und Haldenbestände kostenverteuernd wirken, ist die Beendigung der Mehrarbeit unter diesem Gesichtswinkel durchaus zu befürworten. Eine Annäherung der Parteien konnte nicht erzielt werden.

Die Entscheidung liegt jetzt beim Reichsarbeitsminister, der sich darüber schlüssig zu machen hat, ob er durch eine Verbindlichkeitserklärung dieses Schiedsspruches alle Hoffnungen, die sich an eine Arbeitszeitverkürzung als eines der Mittel zur Abwendung weiterer Krisengefahren knüpfen, zerschlagen will.

Saffran gesteht Mordversuch!

Der Monteur, dessen Leiche verbrannt werden sollte.

Königsberg i. Pr., 25. November.

Auf Grund der Anzeige des Betriebsmonteurs Paul Friedrifzik, daß auf ihn im Juli ein Mordanschlag verübt worden sei und er als Täter Saffran und Genossen vermutete, hat der Untersuchungsrichter in Bartenstein die Angeschuldigten zu dem Mordversuch vernommen. Dabei haben Saffran und seine Sekretärin Ella Augustin ein volles Geständnis abgelegt, und Saffran hat von sich aus noch einen anderen Mordversuch zugegeben.

Die drei Angeschuldigten Saffran, Ella Augustin und Kipnick sind im Juli ausgegangen, sich eine Leiche zu verschaffen, die sie zusammen mit dem kleinen Dixi-Wagen des Saffran verbrennen wollten, um dadurch den Tod des Saffran vorzutäuschen. Saffran fuhr daher an einem Nachmittag im Juli mit seinem Dixi-Wagen in den Süden der Provinz, wo er sich mit Kipnick und Ella Augustin, die mit dem Adlerwagen des Saffran nachgekommen waren, traf. Sie versteckten den Dixi-Wagen im Walde und fuhren im Raume von Lötzen und Sensburg kreuz und quer herum, um einen Mann zu finden, der etwa die Statur des Saffran hatte, um ihn dann zu ermorden.

In der Nähe von Sensburg trafen sie den Monteur Friedrifzik. Kipnick hielt den Wagen an und fragte den Monteur nach dem Wege. Sodann forderte er ihn auf, mitzufahren. Der Monteur nahm neben Saffran, der den Wagen führte, Platz. **Plötzlich schlug Kipnick, der hinten im Wagen saß, mit einem Lederknüppel, in den eine Bleikugel eingeflochten war, den Mann über den Kopf.** Dem Ueberfallenen gelang es, aus dem Wagen zu springen. Kipnick sprang ihm nach, hielt ihn fest und schlug weiter auf ihn ein. Da der Mann aber laut um Hilfe schrie, ließ Kipnick von ihm ab, sprang in den Wagen zurück und fuhr in schnellster Fahrt davon.

Straßenkämpfe in Peru. In den letzten Straßenkämpfen in Lima wurden 18 Personen schwer verletzt. Die Zusammenstöße wurden durch die Schwierigkeiten der letzten Wochen verursacht, die in Folge der Grubenunruhen in einen Kabinettwechsel gipfelten. Die jüngeren Militärelemente sind mit der allzu amerikafreundlichen peruanischen Regierungspolitik unter dem Präsidenten Sanchez Cerro unzufrieden.

Boelitz als Schützer der Kultur.

Der nationalliberale Parteirest für Bildungsprivileg und gegen Reichsverfassung.

Die „Nationalliberale Korrespondenz" bringt einen Artikel des früheren preußischen Kultusministers Boelitz mit der aufregenden Ueberschrift „Gefährliche Experimente im preußischen Kultusministerium". Nach den vielen Alarmartikeln, die sich in den letzten Wochen mit wirklichen oder angeblichen Plänen des preußischen Kultusministers, des Genossen Grimme, beschäftigen, macht die Person des Artikelschreibers und der Inhalt seiner Ausführungen eine Beschäftigung mit dieser „kulturpolitischen" Auslassung nötig. Worum geht es der Sache nach? Man diskutiert allgemein in der Oeffentlichkeit über die Frage, ob ein

neuntes Volksschuljahr

eingeführt werden soll. Man erinnert sich, daß diese Frage einer der Punkte war, der in dem Programm der preußischen Regierung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit aufgeführt war. Die Anregung dazu geht bekanntlich von dem preußischen Handelsminister aus, die Maßnahme war als eine volkswirtschaftliche gedacht. Man weiß aus einer Mitteilung des Amtlichen Pressedienstes, die wir wiedergegeben haben, daß die Frage, ob und in welchen Formen ein neuntes Volksschuljahr möglich ist, zur Zeit geprüft und verhandelt wird. Man weiß ferner, und zwar schon längere Zeit vor dem Bekanntwerden dieser Anregung, daß das preußische Finanzministerium im Rahmen seines Sparprogramms auch zur Erörterung gestellt hat, ob man nicht die neunjährige höhere Schule in eine achtjährige umwandeln kann; das war Ende Juli, und man erfährt jetzt, daß der preußische Kultusminister auf diese Anregung des Finanzministers hin Auftrag zu einer Denkschrift über die ganze Frage gegeben hat, um eine Unterlage für Verhandlungen mit dem Finanzministerium zu haben. Man weiß schließlich, daß im Rahmen der Erörterungen über das Berechtigungswesen die Frage einer

Abschaffung der Reifeprüfung und anderweitige Regelung des Zugangs zur Hochschule

öffentlich erörtert wird, und das in besonderem Maß von Persönlichkeiten, die nicht gerade in dem Verdacht sozialistischer Gesinnung stehen. Man sollte denken, das ist ein klarer, nicht sehr komplizierter Sachverhalt, und es gehört eigentlich schon eine ziemliche Anstrengung dazu, allen diesen Ueberlegungen und Arbeiten, die aus den verschiedensten Wurzeln und Motiven entspringen, eine einheitliche, planmäßige, „seltsame", bösartige „Schulreform" des sozialdemokratischen Kultusministers zu machen. Die „DAZ." hat das neulich versucht und unter der Ueberschrift „Kindergärten und kein Abitur" von „umwälzenden Plänen Grimmes" berichtet, und es bedurfte erst einer amtlichen Aufklärung, um die Vorstellung in naiven Gemütern zu zerstreuen, als stehe eine radikale, rücksichtslose Umwälzung unseres gesamten Schulwesens bevor. Jetzt aber sieht man aus dem Boelitzschen Artikel, der nach dieser amtlichen Aufklärung geschrieben ist, daß es sich doch um mehr handelt als ein bloßes Mißverstehen, daß alle diese schwebenden Probleme herhalten müssen, um den sozialistischen Kultusminister zu verdächtigen. Die Kleinigkeit, daß keiner dieser Pläne von eben diesem Kultusminister ausgeht, wird einer erstaunten Leserschaft schamhaft verschwiegen. Wahrlich, es gehört für den Genossen Grimme die ganze „Staatsgesinnung" dazu, die das Bürgertum in Erbpacht zu besitzen behauptet, die zu beweisen aber es uns Sozialdemokraten überläßt, um unbeirrt von solchen Verdächtigungen das zu tun, was das Wohl der Gesamtheit in diesen Notzeiten erfordert.

Was macht Herr Boelitz aus diesem Tatbestand? — „Gefährliche Experimente" ahnt er nicht nur, sondern er weiß sie von „gut unterrichteter Seite". Die höhere Schule soll ein Jahr verlieren, die Volksschule um ein Jahr verlängert werden, die Schulpflicht soll auf das siebente Jahr heraufgesetzt werden, und zwar zu dem Zwecke, die Verkürzung der höheren Schule plausibel zu machen. Der staatliche Kindergarten soll kommen. Das ist zwar dementiert, aber Herr Boelitz meint, er käme doch, und zwar zwangsläufig, und damit käme ein Stückchen Sowjetrußland zu uns und ein Endchen Programm der radikalen Schulreformer. Und er setzt sich dann auseinander mit den Reformplänen, die Kultusminister Grimme zum ersten Male in seiner bekannten Etatsrede enthüllt habe...

In der Tat „gefährliche Experimente", aber nicht des sozialistischen Kultusministers, sondern sehr viel eher ein gefährliches Experiment seines gewesenen Kollegen, seine „kulturpolitische" Auffassung in dieser Weise zu „enthüllen". Herr Boelitz sagt ganz offen, mit wirklich dankenswerter Offenheit, daß es ihm um mehr geht, als um den einzelnen Plan, daß dahinter steht — und darum der Alarm — die ganze grundsätzliche kulturpolitische Haltung des sozialistischen Ministers. Er sucht hinter Nachrichten, Gerüchten, Plänen nach der Grundeinstellung dieses Ministers, wie sie Genosse Grimme in seiner Programmrede im Landtag klar bekanntgegeben hat. Man sollte meinen, daß die beiden großen Ziele der

Aufhebung des Bildungsprivilegs und der Bekämpfung des Berechtigungswesens,

wie sie Grimme damals als die ersten und wichtigsten hingestellt hat, im Grunde Ziele sind, die jeder bejaht, der im heutigen Volksstaat auf der Grundlage der Weimarer Verfassung an kulturpolitischen Dingen arbeitet, daß verschiedene Meinungen nur bestehen können über die Wege, die zu gehen sind, über Zeitpunkt, über Tempo und dergleichen. Falsch gedacht! Herr Boelitz wendet sich ganz entschieden gegen diese Ziele. Daß mit ihrer Verfolgung nur ein Versprechen der Reichsverfassung eingelöst werden würde, die in Artikel 146 den Aufstieg als von der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellung der Eltern unabhängig erklärt, kümmert ihn, der jahrelang an der Spitze des preußischen Kultusministeriums gestanden hat, ganz und gar nicht. Die Beseitigung des Bildungsprivilegs nennt er ein Grimmesches Ziel! Daß Genosse Grimme es als das erste Ziel der Unterrichtsverwaltung hingestellt hat, bringt Boelitz in bezeichnenden Anführungszeichen. Die seelische Not nichtbesitzender Schichten, das Gefühl der Ausweglosigkeit, von dem Grimme damals gesprochen hatte, besteht nicht. Herr Boelitz sagt es, und er muß es ja wissen... „Es sei denn, daß es durch Agitation erzeugt wird", sagt Boelitz! Ein „Suggestivwort" — das ist alles, was

nach Herrn Boelitz von der großen ersten Frage des Bildungsprivilegs übrig bleibt, wenn man die böse sozialdemokratische Agitation abzieht...

Man muß doch einmal ganz ernsthaft sagen, daß der kulturpolitisch interessierten Oeffentlichkeit, und zwar doch wohl nicht nur der sozialistischen, hiermit allerlei zugemutet wird. Wir haben das größte Interesse daran, daß allgemein bekannt wird, wie liberale Kulturpolitik des Parteirestes, der das Erbe der Nationalliberalen zu verwalten hat, heute wirklich aussieht. Auch Herr Boelitz sollte wissen, denn er ist ja „Fachmann", daß die Frage, ob die höhere Schule acht oder neun Jahre umfassen soll, eine seit vielen Jahren allgemein erörterte Frage ist, daß das ganze Ausland nicht mehr als acht Jahre Schule hat, daß die Frage ernster Prüfung wert ist. Und die „staatlichen Kindergärten"? „Zwangseinführung" — wie Herr Boelitz das nennt, also doch offenbar die Vorstellung, daß die Kinder nun gewaltsam den Müttern entrissen werden, um in ein neues staatliches Institut geschleppt zu werden. Weiß Herr Boelitz denn wirklich nicht, daß hierzu ein Gesetz nötig wäre? Glaubt er wirklich, daß man ernstlich erwägt, bolschewistischen Zwang einzuführen? Und wenn er das nicht glaubt, warum setzt er das seinen Lesern vor? Aus einem einzigen Grunde:

um den sozialistischen Kultusminister zu verdächtigen.

Denn das ist ja das einzige wahre Motiv aller der Alarmrufe, die man seit Wochen in der Presse liest, und zu deren Wortführer sich jetzt auch der frühere preußische Kultusminister macht. Man weiß in diesen Kreisen sehr gut, daß auch diejenigen Umgestaltungen unseres Schulwesens, die wir nach unseren Anschauungen für sehr notwendig hielten, gegenwärtig nicht durchgeführt, nicht einmal geplant werden können, da alle Gegebenheiten, nicht zuletzt die öffentliche Finanzlage, derartige Pläne von vornherein unmöglich machen. Womit wir nicht sagen wollen, daß nicht doch der Genosse Grimme einer Reihe von auch jetzt möglichen Maßnahmen treffen sollte, und zwar bald und energisch, auf die Gefahr hin, daß Herr Boelitz neuen Lärm schlägt, um glauben zu machen, man müsse die Kultur vor den Sozialdemokraten schützen.

Das Volkskundemuseum in Gefahr

Schafft Raum für die Sammlungen deutscher Volkskunst!

Es ist hohe Zeit geworden, für die Unterbringung des Museums für Volkskunde zu sorgen. An dieser Stelle ist schon einmal mit Nachdruck auf die unerträglichen Zustände dieses „proletarischen" Stiefkindes der Berliner Museen hingewiesen worden. Wer den Besuch in der Klosterstraße (direkt am Untergrundbahnhof) riskiert, kann es bestätigen: unmögliche Raumzustände, Finsternis, ein Aufeinanderhäufen des enggepreßten Besitzes, daß kostbares Volksgut durch Schimmel, Mottenfraß, Licht- und Luftmangel elend zugrunde geht. Unsere Jugend lernt endlich Volkskunde: ihr einziges unersetzliches Anschauungsmaterial kann ihr nicht vorgeführt werden; in den nachtdunklen Gängen drängen sich die Klassen vor verschlossenen Schränken, manchmal bringen sie sich Blendlaternen mit; aber da ist alles Bemühen vergeblich!

Man glaube ja nicht, daß es sich hier um ein Raritätenkabinett für Rassenschützler und Nationalisten handle. Im Gegenteil: diese Volkskunst ist nicht nur von höchstem Kunstwert, ein Lieblingsobjekt unserer Künstler und Kunstfreunde, sie hat auch enormen volkserzieherischen Wert. Richtig und in würdigen Räumen aufgestellt, werden diese Schätze so volkstümlich werden wie kein anderes Museum. Hier hat das Volk selbst gesprochen, seine Liebe, seinen Bedarf, seine Lebensfreude prachtvoll und vital gebildet. Nicht ins Pegamonmuseum gehört der Arbeiter, gehört unsere Jugend: das ist fremdartiger verschollener Bildungsbegriff fürs Gehirn — unsere eigene Volkskunst sollte Gegenstand der Anschauung, der betrachtenden Liebe werden. Ja, für die eigentliche Kunstwissenschaft muß Volkskunde die wahre Grundlage werden, weil alle wahrhaft große Kunst von dieser Basis aufgestiegen ist und schließlich sich wieder in ihre Einfachheit zurückverwandelt.

Es wird Zeit, an dieses Aschenbrödel zu denken, dem sogar jeder staatliche Ankaufsfonds fehlt; aber der Raum dafür muß endlich einmal geschaffen werden: es geht nicht an, daß wegen eines winzigen Bruchteils des Museumsetats unschätzbare Werte zugrunde gehen.

Der nächste Plan sah eine Uebersiedlung ins Jagdschloß Grunewald vor. Ausgezeichnet! Man mache die notwendigen Kalkulationen und ziehe auch gleich das neue Projekt ein, das uns noch günstiger erscheint: das Schloß Bellevue. Zentrale Lage, bessere Räumlichkeit und größte Billigkeit der Herrichtung sprechen gewichtig für dieses. Besteht eine andere Verwendungsmöglichkeit? Erhebt eine Staatsstelle darauf Anspruch, nachdem Schloß Bellevue sich als ungeeignet für Kunstausstellungen erwiesen hat?

Das muß jetzt einmal klipp und klar festgestellt und dann endlich der dringliche Raum für das Volkskundemuseum geschaffen werden.

Paul Ferd. Schmidt.

Deutsch-Spanische Gesellschaft.

Ansprache des Ministers Curtius.

Im Plenarsaal des Reichstags fand eine Eröffnungsfeier für die neugegründete Deutsch-Spanische Gesellschaft statt. Umrahmt von Darbietungen der staatlichen Hochschule für Musik wurden Begrüßungsansprachen gehalten.

Die Ansprachen eröffnete Reichsminister Dr. Curtius. In der heute ins Leben tretenden Deutsch-Spanischen Gesellschaft, führte er aus, soll die Pflege der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien neuen Antrieb erhalten und in neuer Form breiter unterbaut werden. Eine lange Reihe berühmter Namen aus den mannigfaltigsten Gebieten menschlicher Betätigung ist wechselseitig in die Geschichte beider Nationen eingegangen. Gebe- und aufnahmefreudig ist man durch die Jahrhunderte geblieben und die enge kulturelle Verbundenheit findet ihren schönsten Beweis darin, daß beiden Völkern auch in bewegter Zeit das kostbare Gut dauernder Freundschaft erhalten bleiben konnte. Eine ehrwürdige Tradition liegt also dem Austausch zugrunde, der zwischen Deutschland und Spanien in letzter Zeit noch reger als früher eingesetzt hat. Deutsche Kunst und Literatur haben in Spanien ebenso Eingang und Würdigung gefunden, wie das Verständnis für spanische Meisterwerke bei uns in immer weitere Kreise dringt. Die Anwesenheit des spanischen Botschafters darf der Gesellschaft eine Gewähr dafür sein, daß ihre Ziele auch in Spanien den für das Gelingen ihrer Pläne notwendigen Widerhall finden werden.

Die deutsche Zeitungssprache.

Journalistenvorträge im Deutschen Sprachverein.

Zeitungsfachleute waren von dem Berliner Zweig des Deutschen Sprachvereins eingeladen worden, vor Mitgliedern und Gästen über „Die deutsche Zeitungssprache" zu reden. Nach dem Beifall zu urteilen, bestanden alle drei ihre Prüfung vor der strengen Kritik der Sprachhüter. Dabei hatte sich weder Dr. J. A. Bondy noch Dr. Paul Fechter oder Professor Dr. Dovifat als Fremdwortfresser gezeigt; ihre Vorträge wandten sich nicht gegen das Fremdwort, sondern gegen den Fremdwortschwulst und den Fremdwortunsinn. Darüber waren sich natürlich alle Redner einig, daß nicht unklar in Fremdwörtern gesagt werden soll, was sich klar auf Deutsch ausdrücken läßt.

Dr. Bondy, der über „Die Sprache in der politischen Zeitungsarbeit" sprach, forderte von den Journalisten einfachen Ausdruck und klare Stellungnahme. Dem guten Zeitungsdeutsch stellte er den verschachtelten, unklaren „offiziösen Stil" gegenüber, der im Nachsatz zurücknimmt, was im Vordersatz ausgedrückt wurde. Dr. Fechter betonte, daß die Zeitungssprache immer eine schnelle Sprache sei. Schnitzer im Wortgebrauch und in der Satzbildung sind deshalb nie völlig zu vermeiden. Wichtig ist, daß die Zeitungssprache lebendig und anschaulich ist, auch wenn sie schwierige Fragen der Kulturpolitik behandelt. Die Zeitung wird in der Bahn, in kurzen Ruhepausen gelesen. Sie muß deshalb einfach zum Leser sprechen und darf ihm nicht gelehrte Auseinandersetzungen vorlegen, die ein mühevolles Durcharbeiten fordern.

Ebenso wie Dr. Fechter vertrat Prof. Dr. Dovifat die Ansicht, daß die Schreibmaschine viel zur Besserung unseres Zeitungsdeutsch beigetragen habe, weil der Journalist, der seine Aufsätze in die Maschine diktiert, schwerfällige, papierne Sätze sofort heraushört und ausmerzen kann. Prof. Dovifat bekämpfte die abfällige Kritik, die der Ausdruck „Zeitungsdeutsch" heute allgemein darstellt. Die Zeitung nimmt die Dinge des Tages auf; ihre Sprache ist eine Anlehnungssprache, abgeleitet aus der Fachsprache eines bestimmten Gebietes, zum Beispiel Sport oder Mode. Die Zeitung reinigt dann allmählich diese Sprache von ihren Auswüchsen, macht sie allgemeinverständlicher; sie ist oft viel besser als die Sprache von Büchern, weil sie klar und einfach sein muß. Reicher und schöner kann man die Sprache nur machen durch allgemeine Erziehung zur Sprache und zum Verständnis für den Eigenwert des Wortes.

E—r.

Kunst, Volk und Klassenkampf.

Eine kommunistische Angelegenheit.

Die „Kundgebung für Organisierung des proletarischen Theaters", die von der „Volksbühnen-Opposition, (Ausgeschl.) Arb.-Ausschuß im Wallnertheater" einberufen war, stand unter diesem Zeichen: Als Piscator sprach, sah man auf der Leinwand ein Bild mit der Volksbühne und ihrer Inschrift: Die Kunst dem Volke! Das Bild war durchstrichen, und — nicht am Hause des Wallnertheaters, sondern in freier Luft schwebend — stand: Die Kunst als Waffe im Klassenkampf.

Was heißt und was soll das? Der Appell: „Die Kunst dem Volke" hat nicht zum wenigsten das „l'art pour l'art", das „Kunst um der Kunst willen als Privileg der Wenigen" beseitigt. Je mehr sich im Zeichen des „Die Kunst dem Volke" das Proletarisch-Sozialistische durchsetzt, um so mehr wird die Kunst Waffe im Klassenkampf. Die Opposition sagt also Selbstverständliches, schon Vorhandenes, sie täuscht Neues, Programmatisches vor, um Parteipolitisches zu verdecken.

So konnten die Reden, sehr länglich, doch wenig ent- und unterhaltend, nur oftmals Durchgekautes bringen. Piscator betonte am Schluß seiner mit Lenin-Zitaten gewürzten Ansprache, daß er endlich einmal etwas Dauerndes schaffen und nicht immer nur anfangen und gründen wolle. Auf der anderen Seite gab er mit erfreulichem Freimut zu, daß er trotz gewisser Notizen im „Völkischen Beobachter" über keine Zuwendungen von „jüdisch-kapitalistischen Kreisen" verfüge und auf die „proletarische Solidarität" angewiesen sei. Wenn man die Schwäche der hinter der Opposition stehenden Kräfte erwägt, so beantwortet sich die Frage, ob derartige Gründungen aus der leeren Hand gegenüber Künstlern und Bühnenarbeitern, Autoren und Angestellten zu verantworten sind, von selbst.

Kritiker großbürgerlicher Zeitungen, wie Ihering, Nürnberg und Herr Kerr, ergötzten die Revolutionäre durch Anschreiben, die mit wenig Aufwand an Geist auf den „verbonzten Bülowplatz" schalten.

Der würdige erste Teil der Kundgebung war dem Andenken des Komponisten Meisel gewidmet.

Konzert des Friedrich-Hegar-Chors.

Hochschule.

Seit den 1½ Jahren, wo ich den Friedrich-Hegar-Chor unter Dr. Sebastian Strelitzer zum erstenmal hörte, hat diese große, prachtvolle Sängerschar enorme Fortschritte gemacht. Zwar hat Dr. Strelitzer bei den „Klassikern" immer noch zuviel Neigung zum knalligen Aufeinanderplatzen der energischen und weichen Register. Das erinnert trotz seiner Jugend etwas an die überlebten Manieren von Anno dazumal. Auch dürfte die Sorgfalt für Tonreinheit und die Tonbildung der Tenöre noch gesteigert werden. Aber er ist ein Volksmusiker von hoher Intentionen, hat Stilgefühl und ist ein Meister im Herausarbeiten der textlichen Unterlage und der musikalisch-poetischen Stimmungen. Ganz ausgezeichnet liegt Strelitzer alles Moderne. Das wunderbar mystische Bruckner'sche „Um Mitternacht" litt leider stark unter der unzulänglichen Höhe der Solistin. Eine Musterleistung, die nicht am wenigsten ob der genialen Bearbeitung durch H. Thiessen mit Recht da capo verlangt wurde, war der heißblütige, dramatische „Flüchtling" des Russen Gartefeld. Auch Kl. Pringsheims „Arbeiterlied" wirkte trotz des fehlenden Schlagzeugs wieder elementar. Außer der talentierten Organistin Traute Wagner erfreute der philharmonische Konzertmeister Wilfried Hanke die zahlreichen Zuhörer durch seine vollendeten, hinreißenden Vorträge.

H. M.

Die „Schauspielerhilfe" veranstaltet zum Besten erwerbsloser Schauspieler heute, 20 Uhr, im Schubert-Saal, Bülowstr. 104 (am Nollendorfplatz), eine „Hroswitha"-1000-Jahr-Feier.

Max Terpis, der frühere Leiter des Balletts der Berliner Staatsoper, wurde als Balletimeister an die Scala in Mailand berufen. Er beginnt seine neue Tätigkeit am 1. Dezember.

Städtische Oper. Fräu Kiepura hat einen Teil seines Honorars bei dem Gastspielen an der Städtischen Oper der Intendanz zu Wohlfahrtszwecken zur Verfügung gestellt.

Der Verein Berliner Künstler erwarb das Grundstück Tiergartenstr. 2a am Kemperplatz, um dort sein neues Heim einzurichten.

Der Schuß aus der Kanone

Eine wahre Groteske aus Sowjetrußland. — Die Folgen des roten Militarismus

Das Sprichwort heißt: mit Kanonen auf Spatzen schießen. In Sowjetrußland schossen Jungkommunisten aus einer Kanone auf ihren roten Direktor. Im 13. Jahre des Bestehens der Sowjetrepublik.

„Ein ganz außergewöhnlicher und in der Gerichtspraxis einzig dastehender Fall. Wollte man ihn erzählen, man liefe Gefahr, bei dem Zuhörer ein ungläubiges Lächeln hervorzurufen. Wie, aus einer Kanone? Aus einer richtigen Kanone? Ein Attentat auf den technischen Direktor? Die Botschaft hör' ich schon, allein mir fehlt der Glaube. Und doch war es Tatsache."

Also stand zu lesen im Organ des Volkskommissariats für Justizwesen (Nr. 20) und ungefähr wie folgt hieß es in der Anklageschrift.

Die Vorstellung im Klub. — Die Granatsplitter im Direktorzimmer.

Zwischen 10 und 11 Uhr abends, am 3. Mai 1930, erfolgte auf dem Gelände der Ismailowschen Textilfabrik, die den Namen des ersten Vorsitzenden des Allrussischen Vollzugsrates, Swerdlow, führt, eine starke Detonation. Die Arbeiter, die mit ihren Familien bei einer Aufführung im Fabrikklub waren, stürmten in höchster Panik zum Ausgang: „Explosion! Feuer!" Fabrikkommandant und Polizei fanden aber niegends eine Spur des Feuers. Sie stellten zu ihrer größten Bestürzung etwas ganz anderes fest:

Die Fenster in der Wohnung des technischen Fabrikdirektors, Krylow, etwa 40 Meter vom Klub entfernt, waren in tausend Splitter gegangen; der Eckpfeiler der Veranda zerschossen. In dem Pfeiler, in der Verandadecke und auf dem Fußboden des Krylowschen Schlafzimmers fand man etwa 40 Granatsplitter von 20 bis 60 Gramm Gewicht. Es wäre ein Volltreffer in das Schlafzimmer des Direktors gewesen, wenn nicht der Eckpfeiler dagewesen wäre. So waren aber Krylow und sein Stellvertreter mit dem Schrecken davongekommen.

Woher kam der Schuß? Etwa 14 Meter entfernt vom Hause des Direktors stieß man im Gebüsch auf ein: Kanone — die Mündung auf die Terrasse des Hauses gerichtet. Neben der Kanone ein Papierpfropfen, verfertigt aus Aufrufen des Zentralkomitees der Textilarbeiter: Ueber die internationale Lage, die Arbeitsdisziplin, über die individuelle Leitung in der Fabrik usw. Der Schuß galt dem Direktor; man wollte ihm ans Leben.

Die herrenlose Kanone. — Alexejew an den Generalissimus.

Ungeheure Erregung bemächtigte sich der Belegschaft. Ja, wenn es ein Revolver gewesen wäre, eine Flinte oder auch eine blanke Waffe; wenn der Mörder seinen Feind zu erwürgen, zu ertränken oder ihn sonst in irgendeiner Weise ins Jenseits zu befördern versucht hätte — das hätte man noch verstehen können. Aber mit einer Kanone zu schießen, dazu noch auf eine Sowjetfabrik — kaum glaubhaft!

Die Kanone gehörte zur Fabrik. Ein Militärzirkel junger Arbeiter hatte sie zu Uebungszwecken erhalten. An besonders feierlichen Tagen wurde daraus Salut geschossen. Sie lag gewissermaßen als herrenloses Gut herum. Nun weigerte sich jeder, die Verantwortung für sie zu übernehmen. Jeder wälzte die Schuld auf den andern. Wer aber war der Uebeltäter?

Der Verdacht fiel auf den Jungkommunisten Alexejew. Er war Ende 1929 wegen wiederholten Verstoßes gegen die Arbeitsdisziplin aus der Fabrik entlassen. „Das geht Krylow nicht so durch; ich mache ihm den Garaus!" — hatte er gedroht.

Alexejew wurde verhaftet; mußte aber entlassen werden. Es fanden sich Dutzende von Zeugen, die bestätigten, daß er sich während des Schusses im Saale aufgehalten hatte; mehr noch, er hatte als richtiggehender Jungkommunist sich in geradezu mustergültiger Weise des zum Tode erschrockenen Publikums angenommen. Er konnte es also nicht gewesen sein. In seiner gerechten Empörung über das ihm widerfahrene Unrecht der schändlichen Verdächtigung richtete er sogar ein Schreiben an den Führer der russischen Roten Armee Woroschilow, mit der Bitte, sich doch schützend vor ihn zu stellen — den angehenden Rotarmisten, der bereit sei, für die Sowjetgewalt sein Leben in die Chance zu schlagen . . .

Die Untersuchung war in eine Sackgasse geraten. Irgendeine neue Spur gab es nicht. Die Belegschaft murrte. Machte sich über die Untersuchungsorgane lustig. Der technische Direktor kündigte; er fürchtete für sein Leben. Weshalb auch dieses Attentat? Wenn er auf Arbeitsdisziplin hielt, um die Produktivität des Betriebes, um die Qualität der Fabrikerzeugnisse besorgt war, so konnte man ihm doch daraus wahrlich keinen Vorwurf machen. Die Fabrik stand an einer der ersten Stellen.

Der verräterische Zettel. — Jungkommunist als Attentäter.

Da nahm ein junger Untersuchungsrichter die Sache in die Hand. Er begann von Anfang. Als erstes suchte er noch einmal die Stelle ab, an der die Kanone gestanden. Das Ergebnis ebenso verblüffend wie aufschlußreich! Man fand einen Zettel: „Ich, Saitschikow Wassili verpflichte mich gegenüber Alexejew, Pjotr Iwanowitsch, den Plan auszuführen. W. Saitschikow."

Wassili Saitschikow legte ein umfassendes Geständnis ab: geistige Urheber des Kanonenschusses waren niemand anderes als Alexejew, Pjotr Iwanowitsch. Der technische Direktor Krylow sollte an ihn glauben! Also gewann er sich fünf Arbeiter, die wie er wegen Verstoßes gegen die Arbeitsdisziplin aus der Fabrik entlassen worden waren. Der Plan ward bis aufs kleinste ausgetüftelt, der Schuß sollte nicht unmittelbar abgefeuert werden, sondern mit Hilfe einer Zündschnur. So hatte man Zeit, den Klub zu erreichen; so konnte man nach dem Schuß an der Beruhigung des Publikums teilnehmen. Man war sicher, nicht in Verdacht zu geraten. Die Rechnung hatte gestimmt. Bis auf den einen kleinen Fehler: den verloren gegangenen Zettel.

Die Gerichtsverhandlung gestaltete sich kurz und schmerzlos. „Alle sechs Mitglieder der Bande," sagt der Bericht, „darunter zwei Mitglieder der Kommunistischen Partei und zwei Jungkommunisten, erhielten die verdiente Strafe. Das Gericht ergriff nicht nur die Maßnahmen des sozialen Schutzes gegen die Verbrecher, es hatte somit auch im Kampfe für den sozialistischen Aufbau einen wertvollen Dienst geleistet."

Hatten die „Verbrecher" mit der Kanone auf den roten Direktor geschossen, so das Gericht mit dem schwersten Geschütz der Todesstrafe auf „Spatzen".

Verantwortl. für die Redaktion: Franz Kühn, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Gas 10% Beleuchtung elektrisch
Werbetage v. 1.—10. Dezember
Schaufenster-Preise beachten
Kassa-Rabatt
FRANZ RAMANN Fabrik f. mod. Beleuchtung
O. 17, Warschauer Str. 41/42
gegenüber Hochbahn, neben Stadtbahn

Tuch-Peters Berlin, Potsdamer Str. 104, Eing. Kurfürstenstraße. Reste für Anzüge, Mäntel, Kostüme. Auf alle Stoffe 10 Prozent Preisabbau.

Krause-Pianos zur Miete W 50, Ansbacherstr. 1

Der gute Kapitän-Kautabak ist in den meisten Zigarrengesch. erhältl. C. Röcker, Berlin Lichtenberger Straße 22. Königst. 3861

Betten, Bettfedern alle Arten Baumwollwaren billig und dauerhaft bei Ed. Hoffmeister, SO 36, Wiener Straße 20 seit 40 Jahren am Görlitzer Bahnhof

Besorgen Sie Ihre Weihnachts-Einkäufe schon jetzt
Anzahlung Januar 1931
RADDATZ & Co. Leipzigerstr. 122-123

PROGRAMM für die Zeit vom 25. bis 27. November — KINO-TAFEL — PROGRAMM für die Zeit vom 25. bis 27. November

BTL

Potsdamer Straße 38 W. 5, 7, 9 Uhr, Stg ab 3 Uhr
Ein Walzer im Schlafcoupé mit Lucie Englisch, Fritz Schulz. — Flick und Flockie auf hoher See

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche) W. ab 3.15 Uhr, Stg. ab 3.15 Uhr
Stud. chem. Helene Willfüer mit Ernst Stahl-Hochbaur. — William Fairbanks, der König d. Sensationen

Odeon, Potsdamer Str. 75 W. 5, 7, 9 Uhr, Stg. ab 3 Uhr
Kriminal-Tonfilm: „Der Greifer" mit Charlotte Susa. — Micky Maus im Tiervarieté

Turmstraße 12 W. 5, 7, 9 U., Stg. ab 3 U.
Liebling der Götter mit Renate Müller, Olga Tschechowa, Marcel Wittrisch, Trude van Alten

Alexanderstr. 39-40 (Passage) Den ganzen Tag geöffnet!
Der Sohn der weißen Berge mit Renate Müller. — Flick und Flockie in der Schweiz. — Jugendl. Zutritt

Westen

Primus-Palast W 3.15, 7.15, 9.15 S. ab 3.15
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Der große Lustspiel-Erfolg: Drei Tage Mittelarrest mit Lucie Englisch, Fritz Schulz, Max Adalbert, Ida Wüst, Paul Hörbiger, Henry Bender usw.

Friedrichstadt

Franziskaner Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
11, 2, 5, 8, 11 Uhr — 3 Großfilme
Die Nacht der Erkenntnis mit Fritz Kortner (Film mit Einleitungsvortrag)
12, 3, 6, 9 Uhr
Ein Mädel mit Temperament mit Maria Paudler
1, 4, 7, 10 Uhr
Phanome des Glücks (Der Mann in Fesseln) — Tön. Beiprogramm

Die Kamera Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr
Unter den Linden 14
Der Patriot mit E. Jannings, Oswald, das Trickfilmwunder, Orgelsolo

Moabit

Artushof-Lichtspiele Perleberger Straße 29
Film- und Bühnenschau
Wochent. ab 5¼, Sonnt. ab 3 Uhr
Delikatessen mit Harry Liedtke, E. Verebes — Große Bühnenschau

Charlottenburg

Kant-Lichtspiele Kantstr. 54, (an der Wilmersdorfer Str.)
W. 5, 7, 9.05 Uhr, Stg ab 6 Uhr
Tonfilm: Das alte Lied mit Lil Dagover, Lien Deyers, Beiprogramm

Schlüter-Theater Schlüterstr. 17, W. 3, 7, 9 Uhr, Stg. 3 Uhr: Jugend-Vorstellung
Tonfilm: Die vom Rummelplatz mit Anny Ondra — Tonwoche

Wilmersdorf

Atrium Bebe-Palast, Wochentgs. 7, 9.15 Uhr
Sonnabends u. Sonntags 5, 7, 9.15 Uhr
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Tonfilm-Uraufführung: Susanne macht Ordnung mit Trude v. Alten, Franz Lederer, Max Ehrlich, Albert Paulig
Bühne: Die Comedian Harmonists.

Schöneberg

Titania Schönebg. W 5, 7, 9 Stg. ab 3
Hauptstraße 49
100proz Tonlustspiel: Laubenkolonie mit Fritz Kampers, H. Picha, Camilla Spira — Beiprogramm

Alhambra Wchtgs. 6 u. 9 Uhr, Stgs. ab 3 Uhr
Hauptstr. 30
100prozent. Tonfilm: Dolly macht Karriere mit Dolly Haas, Alfred Abel — Beiprogramm

Friedenau

Kronen-Lichtspiele Rheinstr. 65, W. 7, 9, Sbd., 5, Stg. 3 Uhr
Tonfilm: Die blonde Nachtigall mit Else Esther, A. Heil — Beiprogramm

Steglitz

Titania-Palast Tgl. 6.30, 9 U., Stg. 4, 6.30, 9 U.
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutenmuthsstr.
Großer Tonfilm: Brand in der Oper mit Gustav Fröhlich, G. Gründgens, Alexa Engström, Jarmila Novotna
Tonbeiprogramm

Zehlendorf-Mitte

Zeli Wochentags 6.30, 9 Uhr, Sonntags 5, 7, 9 Uhr
Potsdamer Str. 50
Ich lebe für dich m. Wilh. Dieterle, Soldatenleben, das heißt lustig sein mit Laura la Plante
Tonwoche

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer Lichtspiele, Wochentg. ab 7 Uhr
Chausseestraße 305 — Bühnenschau
Tonfilm: Flachsmann als Erzieher mit Alfred Braun — Beiprogramm

Tempelhof

Tivoli Berliner Str. 97
Beg. 5, 7, 9, Stg. ab 3 Uhr: Jug.-Vorst.
100proz. Tonfilm: Leutnant warst du einst bei den Husaren mit Mady Christians. — Beiprogramm

Südwesten

Lichtspiele Südwest Blücherstr. 12, W. 5, So. ab 3 U.
Die Welt in Flammen mit Richard Barthelmeß, Beiprogramm. — Fox-Tonwoche

Film-Palast Kammersäle Teltower Str. 1, W. 5, 7, 9, Stg. ab 3 Uhr
100 proz. Kriminaltonfilm: Der Greifer mit H. Albers, Großes Beiprogramm

Süden

Primus-Palast Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
Wochent. 6.45, 9. Sonnt. ab 3, 5, 7, 9 U.
Flachsmann als Erzieher mit Alfred Braun, Charlotte Ander, Paul Henkels
Auf der Bühne: Auf Liebeswellen, Revue mit Jazzorchester
Beiprogramm
Fox' tönende Wochenschau

Th. am Moritzplatz Beg. Wtg. 5, 7, 9 Uhr, Stg. ab 4 Uhr
Großtonfilm: Zwei Welten
Regie: E. A. Dupont
Gutes Beiprogramm

Neukölln

Mercedes-Palast Hermannstraße, Ecke Jägerstraße
Anfang: Wchtgs. 6.45, 9. Stgs. 3, 5, 7, 9 U.
Paf und Palachon als Kunstschützen
Beiprogramm
Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt
Großes Mercedes-Orchester

Kukuk Wochent. 6.45, 9 U., Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Kottbusser Damm 92 — 100proz. Tonfilm!
Die Lindenwirtin mit Käthe Dorsch, Hans H. Bollmann, Ida Wüst, Beiprogramm

Excelsior Wochent 6.30, 9 U., Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 191
100proz. Tonfilm: Liebling der Götter mit Emil Jannings, Beiprogramm

Stern, Hermannstraße 49
Wochentags 6.30, 9, Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Tonfilm: Liebling der Götter m. Emil Jannings, Olga Tschechowa. — Beipr.

Südosten

Filmeck Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Beginn Wochentags: 6.30 und 9 Uhr, Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr
Verlängert!
Tonfilm: Flachsmann als Erzieher mit Alfred Braun
Beiprogramm
Bühnenschau

Luisen-Theater Reichenberger Str. 34
Anf. W. 6.30 u. 9 U. — Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Tonfilm: Bockbierfest mit Ida Wüst, H. A. v. Schlettow
Bühnenschau

Stella-Palast Köpenicker Straße 11—14
Wochtgs. 6.30, 9 U. — Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Verlängert! Der große Ufa-Tonfilm: Liebling der Götter mit Emil Jannings, Olga Tschechowa
Das gute Beiprogramm
Ausgewählte Bühnenschau

Urania Tonfilm-Varieté W. 6.45, Stg. 5 U.
Wrangelstraße 11 (an d. Köpenicker Str.)
Der Frosch mit der Maske, Ratten der Großstadt — Varieté

Sternwarte — Treptow
Dienst., 25., 8 Uhr: Milchstraße und Nebelwelten Vortrag mit Lichtbildern Dir. Dr. Archenhold
Mittw., 26., 8 Uhr: Auf tropischen Feuerbergen Vortrag mit Lichtbildern Prof. Dr. Georg Wegener
Donnerst., 26., 8 Uhr: Mittelholzers Afrikaflug 1930 — Die leichtathlet. Wettkämpfe Deutschland—Japan

Nordosten

„Elysium" Tön. Wochenschau, Prenzlauer Allee 56
W. 5.15, 7, 9.15, S. 3.15, 5, 7.15, 9.15 Uhr
Tonposse: Pension Schöller mit Jakob Tiedtke
Große Bühnenschau

Flora-Lichtsp. Landsberger Allee 40/41
Tägl. 6.30, 9, Sonnab. ab 3, Stg. ab 3 U.
Tonopperette: Die Calkosbaronesß mit Greti Theimer, Ernst Verebes
Der blaue Expreß
Originalmusik von Edmund Meisel †

Osten

Germania-Palast Frankfurter Allee 314
Beginn der ersten Vorstellungen: Wochentg. 6.30, Sbd. 5, Stg 3 Uhr
Das große 100proz. Tonlustspiel: Pension Schöller mit Jakob Tiedtke, Fritz Kampers
Auf der Bühne: J. Fraen, Musical Exentrics

Luna-Filmpalast W. 5 U., Stg. 3 U.
Gr. Frankfurter Str. 121
Farben-Ton-Revuefilm: Der Jazzkönig mit Paul Whiteman

Schwarzer Adler Frankf. Allee 99
Woch. 5, 7, 8.45, Stg. 3, 5, 7, 8.45 U.
100proz. Ton- und Sprechfilm: Mach' mir die Welt zum Paradies! Micky Maus im Urwald

Comenius-Lichtspiele Memeler Straße 67, W. 5, 7, 9, S ab 3 U.
Eros in Ketten mit Maly Delschaft, Anita Dorris, Ch. Chaplin heiratet

Concordia-Palast Andreasstr. 64, W. ab 5 U., Stg. ab 3 U.
100 proz. Tonfilm: Das alte Lied mit Lil Dagover
Sens.-Film: Don Manuel, der Bandit

Viktoria-Lichtbild-Th. Frankfurter Allee 48, Jugendl. Zutritt
Woch. 5, 7, ca 8.45, Stg. 3, 5, 7, 8.45 U.
100 proz. Tonfilm: Der unsterbliche Lump mit L. Haid, G. Fröhlich
Beiprogramm

Alhambra Woch. ab 6.30 Uhr, Sonnt. ab 4 Uhr
Koppenstraße 29
Tonfilm: Der Jazzsänger m. Al Jolson, Der Doppelgänger
Bühnenschau

Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele Lückstraße 70
W 5, 7, 9 U., Stgs. 5, 7, 9 U.
100 proz. Tonposse: Wien, du Stadt der Lieder mit Charl. Ander und die große Komikerbesetzung

Friedrichsfelde

Kino Busch W. 6.15, 8.45 Uhr, S. 5, 7 u. 8.45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 5 — Beiprogramm
Moral um Mitternacht mit C. Horn, Mädel aus U. S. A. mit Anny Ondra

Weißensee

Schloßpark Film-Bühne Berliner Allee 206—210 — Beiprogramm
Tonfilm: Zeppelin 1044 letzte Fahrt (Kapitän Hallo Liebe)
Bühne

Norden

Alhambra Müllerstraße 136, Ecke Seestraße
100 proz. Tonoperette: Die Lindenwirtin mit Käthe Dorsch, Beiprogramm

Pharus-Lichtspiele Müllerstr. 142, W. 5, 7, 9 U.
100 proz. Tonfilm: Liebling der Götter mit Emil Jannings, Olga Tchechowa. — Gr. Beiprogramm

Marga-Lichtspiele Schulstraße 29
Wolga-Wolga, Das Heldenlied vom Wolgapiraten Stenka Rasin (12 A.)
Hände hoch! mit Tom Tyler, Beiprogramm

Prater-Lichtspiel-Palast Kastanienallee 7-8, W. ab 5, Stgs. 3½ U.
Der Widerspenstigen Zähmung mit Douglas Fairbanks, Mary Pickford, Leontines Ehemänner. — Bühnensch.

Noack's Lichtspiele Brunnenstraße 16, Beginn 5 Uhr
Der Flieger von Kalifornien, Es gibt eine Frau, die dich niemals vergißt mit Lil Dagover
Bühnenschau. — Volles Orchester

Casino-Lichtsp. Wch. 6½ u. Sbd. 3, So. 4 U.
Brunnenstraße 154
Auf der Bühne: Georg E. Schmidt in: „Salon Venus"
Dazu das 100 proz. Tonfilmprogramm

Mila-Lichtspiel-Palast Schönhauser Allee 130, W. 5½, S. 4½
100 proz. Tonoperette: Ein Tango für dich! mit Fee Malten, W. Forst, E. Verebes. — Tonbeipr. — Bühne

Filmpalast Puhlmann Schönhauser Allee 148, W. 5, S. 3½ U.
Tonfilmlustspiel: Zweimal Hochzeit
Kabarett-Revue: Tempo der Zeit

Colosseum Wtgs. 5, 7 u. 9 Uhr, Stgs. ab 3 Uhr
Schönhauser Allee 123
100 proz. Tonfilm: Dolly macht Karriere m. Dolly Haas, Alfred Abel
Tonbeiprogramm. — Bühnenschau

Pankow

Palast-Theater Breite Straße 21 a, W. 6.30, 9, Stg. 4, 6.30, 9
100 proz. Tonoperette: Die Lindenwirtin mit Käthe Dorsch
Beipr. — Bühne: Meisterjongleur

Tivoli, Pankow Berliner Straße 27, W. 6.30, 9 U., Stg. ab 4 U.
100 proz. Tonfilm: Der große Henny-Porten-Sprechfilm: Skandal um Eva. — Beiprogramm

Niederschönhausen

Film-Palast Niederschönhausen, Blankenburger Str. 4, So. 3½ Jgd.-V.
Wochtg. 6.30, 9 U., So. 4.30, 6.45, 9 U.
Tonfilm: Liebling der Götter mit Emil Jannings, Renate Müller

Tegel

Filmpalast Tegel Bahnhofstraße 2
Stgs. 2 U. Jgd.-Vorst. W. 6, Stg. 4½ U.
Lust. Tonfilmposse: Laubenkolonie mit Kampers, Picha, Spira
Beiprogramm

„Kosmos" Filmbühne Hauptstraße 6, Beg. 6 Uhr, 8.30 Uhr
100 proz. Tonoperette: Die drei von der Tankstelle mit Lilian Harvey, Willy Fritsch — Beiprogramm

Union-Theater Hauptstr. 3
Stg. 2 Jgd.-V. W 6, 8½, Stg. 4½, 6½, 8½ U.
Die Peitsche des Gesetzes, Sensation, Der 13. Geschworene, Kriminalfilm

Hennigsdorf

Filmpalast Berliner Straße 59, Beg. W. 6, 8.30, Stg. 4½, 6½, 8½ U., Stg. 2 U. Jug.-Vorst.
Das große Zwei-Schlager-Programm!

Notverordnung und Geschlechtskrankheiten

Von Stadtarzt Dr. med. Drucker

Zwei große Fortschritte hat das Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 18. Februar 1927 gebracht: die Aufhebung der polizeilichen Kontrolle der Prostituierten und die Sicherstellung der Behandlung für alle unbemittelten Geschlechtskranken. An die Stelle der Reglementierung, die zuletzt nur einen kleinen Teil der Ansteckungsquellen erfaßte und diesen Bruchteil auch nur unzureichend zu verstopfen vermochte, ist die planmäßige Ueberwachung durch die Gesundheitsbehörde getreten. Sie erstreckt sich auf alle Personen, die einer Weiterverbreitung ihrer Geschlechtskrankheit dringend verdächtig sind. Es ist das Verdienst der Sozialdemokratie, dafür gesorgt zu haben, daß die Behandlung nicht an der Armut des Kranken scheitert. Die Reichstagsfraktion hat in das Gesetz die Bestimmung hineingebracht, daß die ärztliche Versorgung auf öffentliche Kosten erfolgen muß, wenn Minderbemittelte keinen Anspruch auf anderweitige ärztliche Behandlung haben, oder wenn Versicherte wirtschaftliche Nachteile, wie Entlassung aus dem Dienst- oder Arbeitsverhältnis befürchten, falls sie ihre Krankenkasse in Anspruch nehmen. Danach haben die Gemeinden die notwendigen Maßnahmen zur unentgeltlichen Behandlung dieser Geschlechtskranken getroffen. Es geschah im sozialen Geist und ohne Engherzigkeit, wo die Vertreter der Arbeiterschaft entscheidenden Einfluß ausüben konnten. So hat die Stadt Berlin eine Reihe von öffentlichen Behandlungsstellen geschaffen, in denen tüchtige Fachärzte ausgezeichnete Arbeit leisten.

Die Geschlechtskrankheiten haben in den letzten Jahren nicht zugenommen. Man hätte wohl ein Anschwellen erwarten dürfen, denn die Geschlechtsverhältnisse breitester Schichten sind in der Gegenwart fast so locker und unbeständig wie während des Krieges. Wenn dennoch die Auswirkungen des regellosen Verkehrs sich nicht wie früher bemerkbar machen, hat gewiß auch das neue Gesetz dazu beigetragen.

Nun wird der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten wieder aufs stärkste gehemmt. Die Notverordnung aus dem Juli dieses Jahres droht den Nutzen des Gesetzes vom Februar 1927 aufzuheben. Ist damals die Behandlung erleichtert worden, so wird sie jetzt außerordentlich erschwert. Man vergegenwärtige sich die Tatsachen, von denen alle Bestrebungen zur Eindämmung der Geschlechtskrankheiten ausgehen müssen: 1. Je früher diese Krankheiten behandelt werden, um so schneller können sie beseitigt werden und um so kürzer ist das ansteckende Stadium. 2. Die ersten Krankheitserscheinungen sind unbedeutend, erschrecken nicht, können für harmlos gehalten werden. Das ist gerade der Grund, warum viele die Behandlung aufschieben und den günstigsten Zeitpunkt für eine erfolgreiche Kur verpassen. Die Notverordnung begünstigt dieses verhängnisvolle Zögern. Das schlecht entlohnte oder gar auf Arbeitslosenunterstützung angewiesene Kassenmitglied, das 50 Pf. für den Krankenschein zahlen muß, wird schwerlich in den ersten Stunden nach dem Auftauchen leichter Beschwerden zum Arzt laufen, sondern jetzt erst recht in dem bekannten Optimismus einen Tag, zwei Tage und länger warten, ob es nicht von selbst besser wird. Und so mancher, der sich nach langem Hin und Her einen Krankenschein gekauft hat, wird nachher im Besitz eines Rezeptes von neuem überlegen, ob er sich die Medizin besorgen soll, denn er muß zu den Kosten der Verordnung noch einmal 50 Pf. beisteuern; Angehörige müssen sogar die Hälfte der Kosten tragen!

Bei der Behandlung der Geschlechtskrankheiten spielen Medikamente eine große Rolle. Die Art wie die Konzentration der Arznei ändern sich mehrfach, nicht selten muß der Arzt eine lange Reihe von Monaten hindurch immer neue Verordnungen ausschreiben. Und jedesmal hat der Versicherte einen Zuschuß zu leisten! Es ist mit absoluter Sicherheit vorauszusagen, daß nun häufiger als bisher die Kur spät begonnen und früh unterbrochen werden wird. Das bedeutet: Verlängerung der Krankheitsdauer, Erschwerung der Heilung, Vergrößerung der Ansteckungsgefahr.

Es liegt gewiß im Interesse der Gesellschaft, daß jedem Geschlechtskranken, wie es § 2 des Gesetzes tut, die Pflicht auferlegt wird, sich sachgemäß behandeln zu lassen. Aber dann darf der Staat die Erfüllung der Pflicht nicht mit einem empfindlichen Geldopfer verbinden.

Die Notverordnung, die Notstände beseitigen soll, wird gesundheitliche Notstände in gewaltigem Ausmaß heraufbeschwören. Das scheint auch dem Reichsarbeitsminister zum Bewußtsein gekommen zu sein. Daher hat er nachträglich den Versuch unternommen, die drohenden Folgen abzuschwächen. Es wurde von ihm verfügt, daß die Gebühr für den Krankenschein und die Rezeptverordnung „im Fall echter augenblicklicher Not" gestundet und bei Uneinbringlichkeit niedergeschlagen werden kann. Dieses bewegliche Verfahren läßt sich gewiß im einzelnen Fall durchführen, aber wenn ein großer Teil der Versicherten den Antrag auf Stundung oder Befreiung stellt — und er hat dazu ein gutes Recht —, dann entstehen für die Kassenverwaltung erhebliche Schwierigkeiten. Vermutlich hat deswegen der Verband der Berliner Krankenkassen beschlossen, an der Erhebung der Gebühr in jedem Falle festzuhalten.

Wenn aber Gefahr im Verzug ist? Soll der Patient auf die notwendige Behandlung nur darum verzichten, weil kein Krankenschein zur Stelle ist? Minister Stegerwald antwortet darauf in seinem Erlaß vom 8. Oktober, daß in dringenden Fällen die Krankenhilfe begonnen und der Krankenschein nachher geholt werden kann, und er setzt hinzu: „Als dringender Fall kann es gelten, wenn die Beratungsstelle einem Geschlechtskranken bescheinigt, daß er der Behandlung bedürfe." Der Patient soll also zuerst zur Beratungsstelle gehen, sich dort nach allen Regeln untersuchen lassen, eine Dringlichkeitsbescheinigung erbitten, dann den Kassenarzt in Anspruch nehmen, sich dort wieder untersuchen lassen, sich darauf in die Apotheke begeben und den Zuschuß zum Medikament leisten. Hat der Kassenarzt die Arznei auf einem Privatrezept verschrieben, weil die Kassenzugehörigkeit des Patienten nicht außer Zweifel stand, so muß die Verordnung sogar vollständig bezahlt werden. Ein System, das soviel Einsicht, soviel Geduld, Energie und — Geld beim Patienten voraussetzt, ist schlecht.

Es gibt nur eine Lösung: Geschlechtskranke müssen von der Gebühr für Krankenschein und Medikament grundsätzlich befreit werden. Allerdings soll man ihnen allein kein Monopol einräumen. Das wäre weder zweckmäßig noch begründet. Das Wohl der Gesamtheit verlangt gebieterisch, daß jeder Versicherte, der an einer ansteckenden Krankheit leidet, mag es Syphilis oder Tuberkulose, Ruhr oder Diphtherie sein, ärztliche Hilfe und Arznei erhält, ohne daß er einen Sonderbeitrag zu entrichten hat. Wenn die Vorschrift über die Krankenscheingebühr und die Beteiligung an den Heilmittelkosten nicht bald gänzlich verschwindet, dann muß sie mindestens für alle ansteckenden Kranken außer Kraft gesetzt werden. Hier steht nicht nur die Gesundheit des einzelnen, sondern die der Gemeinschaft auf dem Spiel.

Bis dahin müssen die Gemeinden das schlimmste Unheil abwenden. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als Geschlechtskranke, die ihre Kasse nicht in Anspruch nehmen können, weil ihnen tatsächlich die Mittel für Krankenschein und Arznei fehlen, wie Minderbemittelte in den städtischen Einrichtungen auf öffentliche Kosten zu behandeln. Gewiß werden jetzt schon die Städte von ihren sozialen Pflichten fast erdrückt; sie haben daher keine Veranlassung, die Versicherungsträger zu entlasten. Aber es bedeutet wahrhaftig keine Ersparnis, wenn mittellose Geschlechtskranke von den städtischen Beratungs- und Behandlungsstellen abgewiesen werden, weil sie nach den Buchstaben des Gesetzes zur Krankenkasse gehören. Sie können in Wirklichkeit deren Leistungen doch nicht in Anspruch nehmen, sie sind hilfsbedürftig, und hilft ihnen jetzt nicht die Stadt, dann muß sie es später unter Aufwendung viel größerer Mittel doch tun, wenn das Leiden fortgeschritten ist, Krankenhausbehandlung und Arbeitsunfähigkeit verursacht, oder wenn andere, auch Nichtversicherte von dem unzulänglich Behandelten angesteckt worden sind. Sowohl vom sozialen, wie vom finanziellen Standpunkt fällt hier der Gemeinde eine unabweisbare Aufgabe zu.

Wie die Eheberatung hilft

Einige Fälle aus der Praxis

Es ist unsere erste Sprechstunde. Wir warten, der Arzt und ich, — wird jemand kommen, um sich Rat zu holen? Es klopft an die Tür, nicht ganz leise, nicht sehr laut, dann wird sie rasch geöffnet. Eine ältere Frau steht da, sie setzt sich, sie berichtet: Sie ist nicht für sich gekommen. Sie will sich beraten lassen für ihre Tochter. Die will heiraten, ist nicht allzu kräftig, — „und der Mann ist so hitzig" —, sie wird gewiß alle Jahr ein Kind haben, wenn sie einmal seine Frau ist, meint die Mutter. Da dürfe sie doch die Tochter dem nicht aussetzen.

Die Frau weiß anscheinend nichts davon, daß man, auch wenn man verheiratet ist, dem vorbeugen kann, daß das auf ganz ungefährliche Weise, die meist eine Sicherung gibt, geschehen kann. Sie ist höchst überrascht, als der Arzt ihr das auseinandersetzt. „So etwas gibt es?" fragt sie erstaunt. Ja, dann kann die Tochter ja ruhig heiraten, denn sie hat den Mann doch lieb, und er ist ja auch sonst ein guter Mann, und „ein Kind kann sie immer bekommen", meint die Mutter.

Die zwei haben geheiratet, nach 9 Monaten ist das eine Kind gekommen, die Mutter war neulich da und sagte, die Tochter wisse nun selbst Bescheid, und man werde mit dem zweiten warten, bis die junge Mutter wieder ganz kräftig sei.

*

Aber ein anderes Mal. Das ist etwas Eigenartiges, etwas, bei dem unser ganzes Mitleid rege wird und doch auch nachher eine Freude. Da sucht uns ein Jüngling auf. Es ist ihm nicht ganz leicht geworden, zu kommen, denn gehen kann er nicht wie andere Leute. Er hat einen großen und starken Oberkörper, aber die unteren Gliedmaßen eines dreijährigen Kindes, denn er hat, als er drei Jahre alt war, eine Kinderlähmung gehabt, da ist der Oberkörper weiter gewachsen, aber die Beine haben nicht mitgemacht. Im Zimmer bewegt er sich nun fort, auf dem Boden sitzend, mit den Händen rudernd, draußen mit einem Selbstfahrer. Aber er ist ein tapferer Kerl, er hat ein Handwerk gelernt, schneidern, und ist der beste Geselle bei seinem Meister. Und nun hat ihn ein Mädel liebgewonnen, wirklich und wahrhaftig sehr lieb, trotz seines Gebrechens, und sie will ihn heiraten. Aber er macht sich Sorgen, denn er ist gewissenhaft. Darf so einer wie er heiraten?

Der Arzt zieht sich mit ihm zurück. Dann kommen sie wieder. Ich sehe an dem glücklichen Gesicht des jungen Mannes, daß seine Besorgnisse zerstreut worden sind.

Vor wenig Wochen hat er mir geschrieben, daß er jetzt geheiratet hat, daß er so glücklich ist und so dankbar. Er lebt in einem kleineren Ort in der Nähe. Ich habe gehört, daß das ganze Dorf sich mit ihm gefreut hat, daß sie zusammen ihm eine Hochzeit ausgerichtet haben, wie noch keine zuvor im Dorf war.

*

Nicht immer ist man so zufrieden. Da ist eine Frau. Die liebt den Mann, aber der hat eine andere, von der will er nicht lassen. Sie hat Kinder. Wenn sie sich scheiden läßt, dann muß sie die allein betreuen, dafür fühlt sie sich nicht stark genug, aber so, zwischen den Eltern, zwischen denen doch auch Unfrieden ist, ist es auch nicht das Rechte für die Kinder. Was soll man als das Beste raten?

Ich habe mit dem Manne gesprochen. Er sagt, er wird wieder zu seiner Frau zurückkommen; aber nach einiger Zeit kommt die Frau wieder, es ist wieder die alte Geschichte. Eine Scheidung wäre doch das Richtige, um dem unerträglichen häuslichen Elend ein Ende zu machen. Aber, so sagt die Frau, der Mann sei ja Beamter, und wenn sie geschieden ist und er sich wieder verheiratet, dann hat sie, wenn er stirbt, keinen Anspruch auf die Pension, dann bekommt die die zweite Frau. Und sie selbst ist doch arm und braucht einmal die Pension.

So schleppen die zwei ihr Elend weiter und die Kinder wachsen dazwischen auf.

*

Ein zorniger junger Arbeiter aus einem Dorfe kommt. Er hat eine Braut gehabt. Die erwartet ein Kind von ihm. Sie ist in Stellung in der Stadt. Sie wollten heiraten, aber das Mädchen will ihn jetzt nicht mehr, so schreit er wütend, seit sie bei einer Tanzerei einen bösen Streit gehabt haben. Und er läßt sich nicht so blamieren, daß er ein uneheliches Kind hat und dann auch noch Alimente zahlen muß.

Wir denken uns, das Mädchen muß einen Grund haben, denn einen anderen Kerl hat sie nicht, sagt er, und er selbst hat auch sein sicheres Brot.

Er will, ich soll mit dem Mädchen sprechen, daß sie ihn nimmt. Ich habe das Mädchen aufgesucht. Ich finde ein sehr sympathisches Mädchen, die im Beginn der zwanziger Jahre steht. Sie sagt mir, der Mann habe sich unerhört roh ihr gegenüber benommen. „Das kann keine gute Ehe werden, niemals", sagt sie, „und ich habe eine Schwester, die unglücklich verheiratet ist, ich weiß, was das bedeutet. Ich bin stark genug, mein Kind allein ordentlich groß zu machen."

Das Mädchen sieht gut und klug aus, spricht wie jemand, der sich seiner Verantwortung voll bewußt ist. Zu dieser Heirat kann man wirklich nicht zureden, doch wird sie die Sache noch einmal mit ihren Eltern durchsprechen. Dann höre ich, daß die gern das Kind zu sich nehmen wollen, daß sie selbst ihre Stelle weiter behält nach der Entbindung, sie hat dem Manne endgültig nein gesagt, er wird nun doch die Alimente zahlen müssen.

*

Zwei nicht ganz junge Eheleute kommen. Sie können sich nicht einigen, wir sollen schlichten und raten. Eine eben erwachsene Tochter, mit der die Mutter nicht fertig wird. „Es ist doch ein Arbeiterhaushalt! Da ist das Mädel dazu da, daß sie mir hilft!" Aber das Mädel hat andere Wünsche, möchte etwas lernen, möchte von Haus fort, aus der Wohnungsenge heraus.

Wir sehen bald, daß beide Eltern sehr erregbare Menschen sind, an der Grenze des Pathologischen die Mutter, auch die erwähnte Tochter scheint belastet. Jedenfalls wird sie bei dieser erregten Mutter nicht zu einem gesunden Ausgleich kommen in diesen schwierigen Entwicklungsjahren. Wir sehen uns auch die Tochter an, dann raten wir und helfen, daß sie in einem Heim unentgeltlich Aufnahme findet, in dem sie eine Berufsausbildung für einen praktischen Beruf erhält, sie ist jetzt seit einem Jahr dort. Auch dort geht es nicht ganz ohne Schwierigkeiten ab, aber man sieht von Tag zu Tag Fortschritte, und das Mädchen wird ein tüchtiger Mensch werden. Die Eltern vertragen sich seitdem. Auch die Mutter hat begriffen, daß man mit jungen Menschen in den Entwicklungsjahren verständnisvoll umgehen muß und möglichst ruhig. Bei der zweiten Tochter wird sie es wohl besser machen.

Menschenschicksale in Freud' und Leid! Henni Lehmann.

Webernot und kein Ende

Das Elend der Textilarbeiter, dessen schon Goethe gedenkt, das in den vierziger Jahren seinen grausigen, von großen Dichtern verewigten Höhepunkt erreichte, lebt heute, in der Zeit des rationalisierenden Hochkapitalismus, noch immer, wenig gemildert, weiter. Was aber den Opfern der Ausbeutung in vergangenen Zeiten versagt war: ihre Leiden in Worte zu fassen, das ist heute zahlreichen Angehörigen des Proletariats gegeben. So zeigt sich, neben manchen sozialen Errungenschaften, vornehmlich ein kultureller Aufstieg, Ausdruck erhöhter Schulbildung und vor allem eine Frucht der Arbeiterbewegung. Der Textilarbeiter-Verband, der schon so manchen wichtigen Beitrag zur Erkenntnis des proletarischen und vornehmlich des Arbeiterinnenschicksals geliefert hat, gibt in den 150 Briefen, die er in einem Buch zusammengefaßt veröffentlicht (Mein Arbeitstag — mein Wochenende. 150 Berichte von Textilarbeiterinnen, gesammelt und herausgegeben vom Arbeiterinnensekretariat des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes. Berlin, Verlag Textilpraxis. 231 Seiten), tiefe Einblicke in das Leben der Fabrikarbeiterin. Von der früher alles beherrschenden Hausindustrie ist hier nicht mehr die Rede.

So mannigfach auch diese Briefe, die sich an das modische Schlagwort vom Wochenende anlehnen, nach Ort, Arbeitsart und persönlichen Umständen sind, so übereinstimmend ist doch im großen das Gesamtbild: das alte Lied, das alte Leid von überlanger, noch lange nicht überall achtstündiger, dabei heute viel anstrengenderer Arbeit und von unzulänglichem Verdienst. Gibt es bei den ledigen Mädchen noch manchmal ein versöhnendes Bild, in dem die Kulturarbeit der Organisationen und das neue Gemeinschaftsleben des Jungproletariats zum Ausdruck kommt, so wird es dunkler in der Ehe und zumeist trostlos bei kinderreichen oder irgendwie leidenden Müttern. In unbegrenzter, oft bis weit über 12 Stunden ansteigender Arbeitszeit lastet das Doppeljoch von Lohnarbeit und häuslicher Arbeit. Wie ein Hohn auf das „Wochenende" klingt das immer wiederkehrende Lied von der großen Wäsche, die den Sonnabend und Sonntag ausfüllt. Welche Erleichterung wäre hier schon eine moderne Zentralwäscherei an jedem Ort!

Die Errungenschaften der republikanischen Sozialpolitik: geregelte Fabrikzeit, Betriebsräte, verbesserte Sozialgesetzgebung, die Leistungen der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Selbsthilfe kommen wohl zur Geltung. Aber das alles gibt doch nur einige freundlichere Töne dem alten, ewig grau getönten Bild des Proletarierdaseins, aus dem sich der Ruf nach einer besseren, nicht nur im Betriebsinteresse zweckmäßiger gestalteten und gerechteren Gesellschaftsordnung immer neu ergibt. Manches Stück Besserung ließe sich freilich schon heute durch zweckvolle Gemeinde- und Selbsthilfeeinrichtungen schaffen. Wieviel wäre es schon wert, wenn wenigstens in der klassenbewußten Arbeiterschaft das vielgebrauchte Wort von der Gleichberechtigung der Frau mehr zur Wahrheit würde. Wenn die alte Forderung vom gleichen Lohn für gleiche Arbeit verwirklicht würde. Wenn die männlichen Familienmitglieder nicht so selbstverständlich den ebenso von der Erwerbsarbeit verbrauchten weiblichen noch die ganze Last der Haushaltsgeschäfte aufbürdeten. Da und dort ist hier schon manches besser geworden, aber eben nur da und dort!

Dabei dürfen wir nie vergessen, daß diese großenteils schriftgewandten, oft mannigfache Funktionen in der Bewegung bekleidenden Arbeiterinnen sicher nicht die allerärmsten sind. Eher stehen sie auf einer oberen Sprosse der Proletarierleiter. Wir müssen uns das Spinner- und Webereiend im Durchschnitt noch schlimmer denken. So gibt die Sammlung, die bei allem Trüben doch auch ein hohes Lied auf den Segen der Organisation ist, viel zu denken. Wer Leben und Leiden der proletarischen Frau kennen will, muß das Buch lesen.

Simon Katzenstein.

Was geschieht im Arbeitersport?

Gewesenes und Kommendes

Rennfahrers Wintertraining

Die bundestreuen Rennfahrer des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes Solidarität haben eine in sportlicher Beziehung höchst erfolgreiche Saison hinter sich: Zwölf Straßenrennen und elf Bahnrennen gaben den Mitgliedern die erwünschte Gelegenheit, ihre Kräfte im friedlichen Wettkampf zu messen, und auch bei den großen Arbeitersportfesten bildeten die Radrennen der Bundestreuen den Mittelpunkt aller Veranstaltungen.

Mit dem Einzug des Winters verschwinden die Männer der Pedale von den Chausseen und Rennbahnen; jetzt setzt das Wintertraining ein, das in den Hallen abgehalten wird. Ausgehend von den Grundgedanken, das nicht allein die Beine, sondern auch Haut, Herz und Lunge für die Erfordernisse des Radrennsports gekräftigt werden müssen, hat jetzt die Rennfahrerabteilung Berlin-Mitte Badeabende und Hallentraining eingerichtet. Jeden Montag, 20 Uhr, ist für die Mitglieder Badeabend in der Badeanstalt Gartenstraße, wo auch kostenlos Schwimmunterricht erteilt wird. Neue Mitglieder werden dort aufgenommen. Jeden Donnerstag, 19½ Uhr, findet das Hallentraining statt in der Turnhalle Köpenicker Str. 125, wo auf Trainingsapparaten die Rennfahrer ihre Ausbildung erhalten. Alle Trainingsabende stehen unter sachverständiger Leitung. Die Beiträge in Solidarität sind so niedrig gehalten, daß sie den geringen Einkommen der Arbeiterschaft angepaßt sind; so beträgt der Vierteljahresbeitrag für Jugendliche bis 18 Jahre 75 Pf., über 18 Jahre 2.20 M. Es ist somit allen Freunden des Radrennsports und allen Rennfahrern, insbesonders den Anfängern, die gern Radrennen fahren wollen, die beste Gelegenheit geboten zur Ausübung des Radrennsports.

Lehrstunde im 4. Bezirk

Erfreulicherweise war die Lehrstunde, die für die Kinderleiter der Südgruppe im 1. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Jüterbog stattfand, gut besucht. Dietzel, Kuhle und Kühn-Luckenwalde brachten neue Anregungen für das Kinderturnen in allen seinen Arten. Einen weiten Raum nahm die Gymnastik mit und ohne Musik ein, und das Kapitel „Aufbau von Festgruppen" gab allen Gelegenheit, leicht ausführbare Festübungen selbst zusammenzustellen. Singspiele, reizend und drollig, beendeten den praktischen Teil der Lehrstunde.

In der Nachmittagssitzung referierte Lehrer Kühn-Luckenwalde über Turnen mit Kindern. Der Referent gliederte das Lebensalter des Kindes in verschiedene Zeitabschnitte der Schulzeit. Das Leitmotiv des Kinderleiters soll immer sein: Jeden Uebungsstoff in leicht faßlicher Form bringen, keine schwierigen Uebungen, aber dafür flottes, lebhaftes Ueben, so daß Freude und Leben alle Teilnehmer beherrscht.

Nach verschiedenen Mitteilungen geschäftlicher Art wurden noch folgende Termine für die Kinderleiter bekanntgegeben: 3. bis 4. Januar 1931 Lehrstunde der Nord- und Ostgruppe in Zossen (Meldungen bis 5. Dezember an Otto Schiftan, Berlin-Britz, Rungiusstr. 32); 14. bis 15. Februar 1931 Bezirkslehrstunde in Luckenwalde; 1. März Kreislehrstunde in Berlin. Auf den Weltkindertag am 19. Juli 1931 als Auftakt zur Olympiade wurde besonders hingewiesen. Als Gruppenkinderleiter der Südgruppe ist auch im nächsten Jahre Oskar Dietzel, Luckenwalde, Franz-Schubert-Straße 1, tätig.

Arbeiter-Schachspieler!

Der Anfängerkursus für die Arbeiterjugend des Berliner Ostens hat begonnen und wird jeden Montag, 20 Uhr, im Jugendheim, Ebertystraße 12, fortgesetzt. Die Abteilung Neukölln der „Freien Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin" verlegt ihren Spielabend von Donnerstag auf Freitag. Nächster Spielabend, Freitag, 28. November, bei Grimm, Boddinstraße 10. Um auch den Anhängern des Schachspiels, die werktags verhindert sind, Gelegenheit zum Spiel zu geben, führen die Abteilungen Treptow und Osten jeden Sonntag ab 10 Uhr vormittags den freien Schachverkehr ein: Treptow bei Döhling, Elsenstraße 100, Ecke Kiefholzstraße; Osten bei Neumann, Gubener Straße 15. Gäste und Teilnehmer überall willkommen.

Kampf – unser Weg, Frohsinn – unser Ziel!

Unter diesem Motto findet die diesjährige Herbstfeier der FTSB.-Bezirke Neukölln-Britz und Süden am Sonntag, 30. November, im großen Saal der Neuen Welt, Hasenheide statt. Eine große Bühnenschau in 16 bunten Bildern wird alle Gebiete der Arbeiterturn- und Sportbewegung streifen. Alle Vorführungen werden musikalisch umrahmt von einer ausgezeichneten Kapelle. Beginn der Veranstaltung 16 Uhr, Einlaß 15 Uhr. Eintrittskarten für Kinder 20 Pf., Jugendliche 60 Pf., Erwachsene 1 M., erhältlich in der FTSB.-Geschäftsstelle, Lichtenberger Straße 3, Bundesfiliale, Königsberger Straße 6; in den Vorwärts-Expeditionen im Süden und Neukölln-Britz; ferner an den ständigen Uebungsabenden: Gneisenaustraße 7 (Dienstag); Böckhstraße 17/20 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag); Neukölln: Kaiser-Friedrich-Straße 4 (Dienstag); Berliner Straße 10 (Donnerstag); Lessingstraße 38 (Dienstag, Mittwoch, Freitag); Donaustraße 120 (Donnerstag); in Britz: Chausseestraße 137 (Mittwoch, Donnerstag), Hufeisenhalle, Fritz-Reuter-Ring (Dienstag).

Oesterreichs neue Meister

im Heben und Ringen

Bei dem derzeitigen großartigen Können der österreichischen Arbeiterathleten bestand kein Zweifel, das auch diesmal wieder bei den Kämpfen um die österreichischen Verbandsmeisterschaften einigen alten Rekorden der Garaus gemacht würde. Und der Erfolg: Acht neue Bestleistungen, ein Bundesrekord und sieben internationale Rekorde wurden erzielt, die erneut die große internationale Klasse der VakS-Athleten beweisen. Landesmeister im Stemmen wurde im Bantamgewicht: Stöckl (Gaswerk) mit 260 Kilo; Federgewicht: Oswald (Heros) 282,50 Kilo; Leichtgewicht: Woftinger (Stammersdorf) 291,50 Kilo; Mittel-A-Gewicht: Haller (Wien-West) 339 Kilo; Mittel-B-Gewicht: Schuster (Wien-West) 327,5 Kilo; Schwergewicht: Leppelt (Wien-West) 340 Kilo. Internationale Höchstleistungen stellten auf im Federgewicht: Julius Lejulle (Wieland-Flörl), rechts Reißen, 52,50 Kilo (alter Rekord 50 Kilo); Federgewicht: Walter Struhark (Gaswerk 8), beidarmig Reißen, 87,50 (85), frei Stoßen, 117,50 (109); Mittel-A-Gewicht: Fritz Hala (BB. Wien-West), rechts Reißen, 85,50 (85), beidarmig Reißen, 105 (95), beidarmig Stoßen frei, 140 (135); Schwergewicht: Josef Leppelt (BB. Wien-West), beidarmig Reißen, 110 (107,50).

Die Verbandsmeisterschaften im Ringen brachten folgendes Ergebnis: Bantamgewicht: Wieringer (Straßenbahn); Federgewicht: K. Tanaschitz (Gaswerk 8); Leichtgewicht: Schlerf (Grafl); Mittelgewicht: A. Hametner (Linz); Mittelgewicht B: Koba (Gaswerk 8).

Gautagung der Arbeiterkegler

Der im Oktober in Chemnitz abgehaltene außerordentliche Bundestag des Deutschen Arbeiter-Kegler-Bundes hat mit den kommunistischen Radaumachern gründlich aufgeräumt und auch für den Gau Berlin-Brandenburg klare Verhältnisse geschaffen. Um die bisherige kommunistische Gauleitung durch eine satzungsgemäße ordentliche Leitung zu ersetzen, fand nunmehr eine Gautagung statt. Alle Berichte wurden debattelos angenommen, insbesondere der ausführliche Bericht über den Chemnitzer Bundestag, dessen Beschlüsse sowie auch die energischen Reinigungsmaßnahmen des Bundesvorstandes begrüßt und einstimmig gutgeheißen wurden. In den Gauvorstand wurden gewählt: 1. Vorsitzender Siegfried Zoellner, Berlin SW. 19, Kommandantenstr. 77 (Merkur 7752), bei dem sich auch die Geschäftsstelle befindet; 2. Vorsitzender und Gautechniker Willi Schick (Spandau); Kassierer Felix Rothenburger; Schriftführer Hermann Boß. Auskünfte erteilt die Gaugeschäftsstelle.

Arbeitersportler, meldet euch! Im Frühjahr 1931 feiert der Deutsche Arbeitersängerbund Gau Berlin sein 40jähriges Bestehen. Dazu ist die Mitwirkung der Arbeitersportler und -sportlerinnen vom Kartell zugesagt. Zu einer Sondervorführung im Stadion Neukölln, die unter Leitung des Prof. Rosebery d'Arguto stattfindet, werden mindestens 50 bis 60 Sportlerinnen und Sportler zur Mitwirkung erbeten. Es sollen ein Gesangsbewegungschor und neugestaltete (gesangstärische) Volksgesänge und Volkstänze bei besonders rhythmisch-gymnastisch geschulter Körperbewegung zur Aufführung gebracht werden. Die an der Teilnahme Interessierten wollen sich umgehend melden. Die Uebungsabende, die von einer Laban-Schülerin geleitet werden, finden jeden Mittwoch 20 Uhr im Jugendheim Belle-Alliance-Platz 1 statt.

Werbeabend in Britz! Gesund und froh durch Leibesübungen kann jeder sein, der sich unseren bundestreuen Arbeitersportlern anschließt. Was sie treiben, zeigen die Britzer Männer, Knaben, Jungmänner und Jungmädchen des Bezirks Neukölln-Britz der FTSB. Donnerstag, 27. November, 19 Uhr in Britz, Chausseestraße 137. Zutritt kostenlos.

Alte Herren als Fußballer. Der Arbeiterfußballverein „Vorwärts" gründet demnächst eine Abteilung für alte Herren. Partei- und Gewerkschaftsmitglieder über 30 Jahre werden gebeten, sich jeden Freitag 20 Uhr in der Sitzung bei Großmann, Seestr. 17, zu melden.

Eine schmutzige Gesellschaft

Russische Fußballer als Sportstars

Erbauliche Dinge weiß der Pressedienst des Arbeiter-Turn- und Sportbundes über die Forderungen revolutionärer kommunistischer Fußballspieler aus Moskau zu berichten. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund muß sich gegen Vorwürfe wehren, die ihm von der KPD.-Zeitung „Klassenkampf" in Halle gemacht werden und in denen behauptet wird, der Bund hätte im Jahre 1927 bei der Vermittlung von Fußball-Treffen zwischen moskowitischen und deutschen Fußballmannschaften ein „gutes Geschäft" gemacht.

Der Pressedienst kann aus den zum Glück jetzt noch vorhandenen Akten feststellen, daß beispielsweise der Vereinsmannschaft von Putilow-Leningrad **für jedes Spiel 2160 Mark allein für Fahrgeld und Verpflegung gezahlt werden mußten.** An Gesamtunkosten verursachte die russische Ländermannschaft damals **rund 26 000 M.**, die vom Bund auf Heller und Pfennig ausbezahlt wurden. In dem von der Bundesleitung nach den Russenspielen 1927 herausgegebenen Grünbuch wird festgestellt:

> **„Der Gegensatz von „anspruchslos" äußerte sich auf allen Gebieten: Bahnfahrten, Autofahrten, Quartiere, Verpflegung, Spielfeld, Spielball usw. Wenn z. B. in Bremen für zehnstündige Fahrt Bremen–Dresden am Tage ein Schlafwagen verlangt wurde, so kennzeichnet die Frage des Bremer Eisenbahnbeamten, ob es sich um einen Transport von Schwerkranken handelt, die Unmöglichkeit eines solchen Verlangens. Wir sind es nicht gewöhnt, daß Lebensbedürfnisse einer reisenden Fußballmannschaft nach dem Wert ihrer sportlichen Qualität verschiedenartig gestellt werden. Unsere Organisation würde bald in einen sehr schlechten Ruf kommen, wenn die komfortablen Ansprüche der bürgerlichen Gesellschaft bei uns zur Anwendung kämen. Das würde auch dem Charakter so manches Spielers nicht zuträglich sein. Auswahlspieler haben nicht das Recht, Sonderstellungen einzunehmen."**

Das ist die Meinung eines jeden echten Arbeitersportlers. Die echt „proletarischen" Forderungen, sollten dem „Klassenkampf" wirklich Veranlassung geben, das ungewaschene Maul zu halten. Die deutschen Arbeitersportler haben bis auf den heutigen Tag immer noch den Standpunkt vertreten, daß sie aus ihrem Sport auch nicht einen einzigen Pfennig Verdienst ziehen wollen und sie haben ihren Unkostenersatz stets so lächerlich gering berechnet, daß bisher alle Anfordernden in der Lage waren, die Spesen zu decken. Als 1927 das Spiel mit den russischen revolutionären Fußballern in Halle stattfand, hat sich der dortige Rote Frontkämpfer-Bund ebenso klassenbewußt betragen wie die Russen. Dem RFB. waren von der Deutschen Bezirksfußballeitung verbilligte Eintrittskarten gegeben worden. Die Roten Frontkämfer konnten es mit ihrem Gewissen vereinbaren, daß sie **diese Karten öffentlich zu erhöhten Preisen verschachert haben.** Als die Sache ruchbar wurde, hat man das protokollarisch festgelegt, so daß es auch von den Leuten im „Klassenkampf" nicht aus der Welt zu streiten ist.

Gemeine Gewinnsucht bei den russischen Spielern wie bei ihren deutschen „Brüdern" — fürwahr, diese Brüder passen unter gleiche Kappen. Ein Glück, daß der Bundestag 1928 das Tuch zwischen sich **und den Kommunisten zerschnitt!**

Kleiner Sport

von überall

Arbeiter-Lichtbildbund. Alle Abteilungen Freitag, 28. November 20 Uhr Jugendheim, Frankfurter Allee 307, Friedrich-Ebert-Saal. Sascha Stone spricht über „Neues Sehen" mit Lichtbildern. Ortsausschußveranstaltung, Eintritt frei. **Arbeiter-Photogilde und Naturfreundephotogruppe Osten:** Gruppenabend fällt aus, dafür Beteiligung am Stone-Vortrag. **Naturfreundephotostammgruppe** Montag, 1. Dezember, 20 Uhr, Johannisstr. 15: Aufnahmen bei Kunstlicht. **Abteilung Norden:** Donnerstag, 27. November, 20 Uhr, Physikzimmer der weltlichen Schule, Pank- Ecke Wiesenstraße, Streifzug ins Gebiet der Photoplatte. **Abteilung Neukölln:** Freitag, 28. November, 20 Uhr, Jugendheim Bergstraße 29, Zimmer 1. **Abteilung Mitte:** Dienstag, 25. November und 1. Dezember, Dunkelkammer Johannisstr. 15. **Photogemeinschaft Köpenick:** Donnerstag, 27. November, 20 Uhr, bei Balke, Berlin-Bohnsdorf, Leschnitzer Str. 36. **Arbeiter-Lichtbildner Spandau:** Montag, 1. Dezember, 20 Uhr, Jugendheim Lindenufer 1. Agfa-Vortrag.

Neue Uebungsstätte in Britz. Eine neue Gymnastikabteilung für Männer über 30 Jahre eröffnet der Bezirk Neukölln-Britz der FTSB. heute, Dienstag, 20 Uhr, in der Hufeisenhalle Fritz-Reuter-Allee. Partei- und Gewerkschaftsmitglieder sind als Gäste und neue Mitglieder willkommen.

Das Kartell der republikanischen Motorradfahrer im Deutschen Automobilklub veranstaltet Freitag, 28. November, 20½ Uhr, im Klubheim, Hardenbergstr. 18, einen Belehrungsabend. Referent: Rechtsanwalt Dr. Blankenfeld, Thema: „Rechtsfragen, die den Motorradfahrer interessieren." Anmeldungen an den DAC. unter Steinplatz 8066, da der Raum beschränkt ist.

Breitensträter neben dem Ring! Nach seinem ersten großen Erfolg als Veranstalter bereitet Hans Breitensträter für den 5. Dezember nach dem Sportpalast seinen zweiten Kampfabend vor. Hauptnummer des Programms bildet die Europameisterschaft im Halbschwergewicht zwischen den Meistern von Deutschland und Belgien, Ernst Pistulla und Limousin.

Berlins Tennishalle vor der Vollendung. Nach der Mitte September erfolgten Grundsteinlegung ist Berlins neue Tennishalle in der Brandenburgischen Straße, Wilmersdorf, bereits soweit gefördert, daß sie in vier Wochen ihrem Zweck zugeführt werden kann. Bereits am 1. Dezember soll mit den Probespielen begonnen werden.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Touristenverein „Die Naturfreunde", Zentrale Wien. Dienstag, 25. November, 20 Uhr. Abt. Friedrichshain: Frankfurter Allee 307: Geschäftliches. — Abt. Friedenau: Offenbacher Str. 1a. — Abt. Mitte: Johannisstr. 15: „Wie [illegible] ich eine Karte?" (Lichtbilder, Gottschar). — Abt. Rosdem: Sonnenburger Str. 31: Geschäftliches, Singsang. — Abt. Neukölln, Jugendgruppe: Flughafenstr. 68: Liederabend. — Abt. Wedding: Wildenowstr. 5: „Koran, Talmud, Bibel". — Abt. Humboldthain: Schönstedtstr. 1: „Proletarische Weltanschauung". — Abt. Südost, Jugendgruppe: Wrangelstr. 138: „Arbeiter-Turn- und -Sportbewegung". — Naturkundliche Abt.: Johannisstr. 15: „Bildaufnahmen". — **Mittwoch, 26. November, 20 Uhr.** Jugendgruppe Osten: Frankfurter Allee 307: „Sexuelle Fragen". — Fotogemeinschaft Abt. Mitte: Johannisstr. 15. — **Donnerstag, 27. November, 20 Uhr.** Abt. Lichtenberg: Gunterstr. 44: Mitgliederversammlung. — Abt. Lichtenrade: 19½ Uhr bei Dehlom, Bahnhof- Ecke Goltzstraße: „Enthüllte Geschichtsallee" (Dr. W. Meyer). — Fotogemeinschaft Abt. Norden: Pank- Ecke Wiesenstraße: „Die Photoplatte" (Streifzug). — Streichorchester: Bei Weißenberger, Freiligrathstr. 9, vorn 1 Tr. rechts, 19–21 Uhr. — Mandolinenorchester: Johannisstr. 15, 19–21 Uhr. — Abt. Prenzlauer Berg: Danziger Straße 62, Baracke 11: „Geologie" (Meyer). — Südwest: Yorckstr. 11: „Sonnentage im Hochgebirge" (Lichtbilder). — Abt. Neukölln: Bergstr. 29: Heiterer Abend: „Spießer". — Abt. Tiergarten: Lehrter Str. 18–19: Geschäftliches. — Abt. Spandau: Lindenufer 1. — Abt. Weißensee: Pistoriusstr. 24.

FTSB., Freikörperkulturbezirk. Dienstag, 25. November, 19½ Uhr, Heimabend der Jugendgruppe Moabit, Waldenserstr. 21. Mittwoch, 20 Uhr, Nacktbadeabend im Stadtbad Gerichtstraße.

Ruder- und Kanuverein 1924, e. V. Vereinssitzung Mittwoch, 26. November, 19½ Uhr, im Sporthaus, Dirckenstr. 1. Mitglieder werden aufgenommen. Jeden Mittwoch Badeabend im Stadtbad Mitte, Gartenstraße, 19½ Uhr. Gäste willkommen.

ASC., Hockeyabteilung. Sitzung Mittwoch, 26. November, 20 Uhr, bei Juschkat, Gollitz- Ecke Hohenlohestraße. Gäste willkommen.

Ein Jahr als Austauschlehrer in Paris. Im Rahmen der Veranstaltungen der Jugendarbeitsgemeinschaft für Menschenrechte spricht am Donnerstag, den 27. November, 19¾ Uhr, in den Räumen der Deutschen Liga für Menschenrechte, Monbijouplatz 10, Eingang 1, 3 Tr., Studienrat Dr. Max Krüger über seine als Austauschlehrer in Paris empfangenen Eindrücke. Jugendliche als Gäste willkommen.

Bronnens Schauspiel „Reparationen" war von den Volksbühnen zur Aufführung angenommen. Jetzt weigern sich die Bühnen, das Stück zu geben, weil Bronnen durch seine neusten Veröffentlichungen und durch sein Auftreten bei Thomas Manns Ansprache im Beethovensaal seine Vortragsfähigkeit entwertet habe.

Wetter für Berlin: Wechselnd wolkig ohne erhebliche Niederschläge, leichte Temperaturrückgänge. — **Für Deutschland:** Ueberall etwas Abkühlung, im Nordosten mäßige Niederschläge, im übrigen Reiche leichte Besserung.

Dienstag, 25. November.

Berlin.

16.05 1. Chopin: Ballade F-Dur. — 2. Chopin-Liszt: Chant-Polonais. — 3. Weiß: a) Walzer, b) Intermezzo, op. 1. — Liszt: Rhapsodie Nr. 14. (Prof. Josef Weiß, Flügel.)
16.30 Entwicklung des Hockey-Sports. (Bruno Boche.)
17.00 Tanz-Tee-Musik.
18.00 Bücherstunde. „Bücher zur Jugendbewegung." Am Mikrophon: Dr. H. Grundel.
18.30 Waldemar von Baussnern. Quintett für Violine, Klarinette, Horn, Cello und Klavier. (v. Szpanowski, Violine, Schrader, Klarinette, Seide, Horn, Berger, Cello und der Komponist, Flügel.)
19.00 Heiteres und Nachdenkliches aus Oesterreich. (Käthe von Guttmann.)
19.30 Unterhaltungsmusik.
20.30 Wovon man spricht.
21.00 Tages- und Sportnachrichten.
21.10 Anton Bruckner. Sinfonie Nr. 8, C-Moll. (Funkorchester. Dir.: Generalmusikdirektor Prof. Franz Schalk.)
22.15 Dr. Räuscher: Politische Zeitungsschau.
Anschließend: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Königswusterhausen.

16.00 Ministerialrat Richert: Die neue Schulordnung.
16.30 Leipzig: Konzert.
17.30 Mersmann: Neue Musik.
18.00 Dr. Schack: Das Kolonialmandat.
18.30 Dr. Hellpach: Jenseitsglaube und Diesseitsethik.
19.00 Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
19.25 Ministerialdirigent Dr. Haentzschel und Dr. A. Richhardt: Grenzen der pol. Betätigung des Beamten.
20.00 Köln: Gespenster überall ... Ein Traktat für Kleingläubige. (Vortragsabend R. Rieth.)

Das schönste Weihnachtsgeschenk ist ein Piano. Beim Kauf eines Pianos kommt die Firma Philipp Link, Brunnenstr. 55, Berlin N., in Betracht, deren Pianos in eigener Fabrik unter Leitung des Herrn Philipp Link, früheren langjährigen Techniker bei C. Bechstein, hergestellt werden. Was die Linkschen Pianos besonders auszeichnet, ist die sorgfältigste Verarbeitung und große Tonfülle. Die Fabrikate der Firma Link sind von 800,— bis 1200,— erhältlich.

Plaza-Preisausschreiben. Preisträger vom 23. November 1930 sind: G. Schmekel, Markthallenstr. 16; R. Döffinger, Stralauer Platz 32; H. Pfennig, Libauer Straße 6; J. Kroczynski, Koppenstraße 55.